



## Der Lehrpfad Zschonergrund

Eine Dokumentation von Jugendlichen der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz und Schülerinnen und Schülern der 76. Oberschule und des Stadtteiles Dresden-Briesnitz im Rahmen des Projekts „Spurensuche“ von April bis November 2016

**Projektleitung** René Hermann

### Projektgruppe

Tim Felten, Christoph Geisler, Vincent Hermann, Nele Isenberg, Elena Lässig,  
Lucas Michel, Olivia Petzold, Klara Schelzel, Lukas Wauer, Janika Zöbisch

### Unterstützung

Bettina Bruschke, Diana Geisler, Gerd Güldner, Constanze Hohaus,  
Andreas Kutschke, Anne Liepke, Dietmar Nake, Harald Worms

**Lektorat** Katharina Haas

**Gestaltung/Satz** André Schmidt

**Druck** Stoba-Druck GmbH

### Karte

Dipl.-Ing. Bettina Bruschke (Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden)

**1. Auflage** 400

© Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz 2016

Diese Publikation ist entstanden im Rahmen des Jugendprogramms „Spurensuche“, gefördert durch das Land Sachsen.



STAATSMINISTERIUM  
FÜR SOZIALES UND  
VERBRAUCHERSCHUTZ



begleitet durch



Der Lehrpfad  
**Zschonergrund**





Spurensuche am Lehrpfad . . . . .	6
<b>Der alte Lehrpfad und seine Texte . . . . .</b>	<b>8</b>
Vorwort . . . . .	9
Der heimatkundliche Lehrpfad Zschonergrund . . .	10
Die Geschichte des Lehrpfades . . . . .	12
Der Verlauf des Lehrpfades . . . . .	13
Die Lehrtafeltexte nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten . . . .	41
Literatur. . . . .	42
Gefilmt: Klaus Schütze Im Pionierhemd durch den Zschonergrund . . . .	44
<b>Der neue Lehrpfad und seine Texte . . . . .</b>	<b>46</b>
<b>Die (bio)grafischen Neugestaltungen. . . . .</b>	<b>55</b>
Johann Salomon Herold: Geistlicher und praktischer Begleiter seiner Gemeinde 1760 - 1795 . . . . .	56
Bruno Birus: Mit Hacke und Spaten in den Zschonergrund . . .	58
Friedrich Böttcher: Lehrer und Chronist . . . . .	60
Johann Friedrich Wilhelm Liebert: Der radelnde Fotograf . . . . .	62
Hermann Lemme: Der wandernde Lehrer . . . . .	64
Der Zeichner und Maler: Richard Bernhardt . . . .	66
Helmut Köhler: Bewegtes Leben Von der Jugendanstalt zum Berufsschullehrer . . .	72
Der große Vogelfreund: Rudolf Pätzold . . . . .	74
Technologischer Ablauf des Baus der Lehrpfadtafeln . . . . .	79
<b>Dokumente der Spurensuche(r) . . . . .</b>	<b>82</b>
Erinnerungen: „Damals herrschte mehr Disziplin“	84
Die „Spuris“ . . . . .	86
Danksagung . . . . .	90
Literaturverzeichnis / Bildnachweis . . . . .	92

## Spurensuche am Lehrpfad

Die Tafeln des Lehrpfades Zschonergrund sind aufmerksamen Bewohnern und Besuchern von Briesnitz und dem Zschonergrund bekannt. Mitunter hat man sich über den schlechten Zustand der Tafeln geärgert oder man suchte, was nicht mehr zu finden war – die Informationstafeln. Kurzum, der Lehrpfad hatte eine „Generalüberholung“ nötig. In Zusammenarbeit mit der 76. Oberschule, dem Sächsischen Umschulungs- und Fortbildungswerk Dresden und Vertreterinnen und Vertretern der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz, kam es zu Überlegungen, den Lehrpfad neu einzurichten.

Zum 20. Jahrestag der Gründung der Kindernaturschutzgruppe „Aktion Ameise“ am 12.9.2015 wurde neben dem Birusdenkmal die erste neugeschaffene Tafel des Lehrpfades angebracht.

Im Frühjahr dieses Jahres bewarben wir uns bei der Sächsischen Jugendstiftung im Programm „Spurensuche“, um die Arbeit an den Informationstafeln fortsetzen und gleichzeitig die Spuren der Geschichte dieses Pfades nachverfolgen zu können. Uns wurde während dieser Beschäftigung deutlich, dass der Lehrpfad über das zunächst naturkundliche Wissen vor Ort hinaus zu einem Gedächtnis des Orts Briesnitz und seiner Umgebung geworden ist. Wir kamen deshalb auf die Idee, die Informationen auf den Tafeln zu aktualisieren und den Lehrpfad weiter mit ansprechenden Informationen über verschiedene interessante Persönlichkeiten des Ortes zu ergänzen.

Acht grafisch neu gestaltete Tafeln künden davon: Vorgestellt wird Pfarrer Johann Herold (+1795), der die immer wiederkehrenden Feuersbrünste im alten strohgedeckten Briesnitz mit dem Ankauf einer Feuerspritze wirksam





bekämpfen ließ; dann Oberlehrer Bruno Birus (+1935), der einen Wanderweg im Zschonergrund für die erholungssuchende Dresdner Bevölkerung bereitete und diesen bis zu seinem Tod hingebungsvoll pflegte; wir erinnern an den Lehrer Friedrich Böttcher (+1960), der mit viel Geduld und Fachkenntnis die Geschichte des Dorfes Briesnitz erforschte und bei Grabungen half, den Burgward freizulegen; wir weisen auf seinen Freund und Kollegen Wilhelm Liebert (+1974) hin, dessen Fotografien überaus wertvolle Zeitdokumente des Dorfes sind; Lehrer Hermann Lemme (+1989) wurde von beiden inspiriert und setzte sein Wissen bei Schullandheimfahrten und Wandervorschlägen, die im „Sächsisches Tageblatt“ veröffentlicht wurden, sehr weitreichend ein; der malende Autodidakt Richard Bernhardt (+1977) soll nicht vergessen werden, denn sein malerisches Werk wartet darauf, in seiner Schönheit und Vielfalt von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden; der augenzwinkernd als „Lerchenpapst“ bezeichnete Rudolf Pätzold (+2006), hatte als Heranwachsender seine ersten prägenden Vogelbeobachtungen mit Rotkehlchen im Zschonergrund, später wurde er mit seinen Monografien zu den Lerchen weltbekannt; den Abschluss der neu hinzukommenden Tafeln bildet die Erinnerung an den Hobbyarchäologen Helmut Köhler (+2012), der als streitbarer Zeitgenosse den Dingen immer auf den Grund gehen wollte und dabei seine Kenntnisse uneigennützig weitergab.

Der erweiterte Lehrpfad Zschonergrund möchte daran erinnern, dass jede Landschaft und jeder Ort Geschehnisse in sich tragen, die durch eingehende Beschäftigung zum lebenden und wachsenden Gedächtnis derselben werden können. Der Unterstützung dieses feinsinnigen Anliegens dient das hier vorliegende Büchlein.

René Hermann, Pfarrhof, Oktober 2016

# Der alte Lehrpfad und seine Texte

35

## Lehrpfad Zschönergrund

Beim Austritt aus dem Wald erhebt sich rechts der 205 m hohe Galgenberg. Er erinnert an die bischöfliche Gerichtsbarkeit, die im ehemaligen Briesnitzer Vorwerk (Bennogut) ihren Sitz hatte.

Der Galgen diente zur Vollstreckung der Todesstrafe durch den Strang.

Rat d. Stadtbez. Dr.-West



## Vorwort

Im April 1951 wies eine große Tafel an der Haltestelle Merbitzer Straße der damaligen Straßenbahn-Linie 19 auf den Naturlehrpfad hin, der auf einer etwa sieben Kilometer langen Strecke durch den Zschonergrund und Briesnitz führte. Initiiert wurde der Lehrpfad vom Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut, ausgeführt wurde er nach mehrjähriger Vorarbeit von Schülern und Lehrern der ansässigen Schule. Auf etwa 200 (!) Schildern wurde Wissenswertes zu Pflanzen, Tieren, Steinen und Gebäuden vermittelt. Von ihnen sollten die Wanderer gewissermaßen „im Vorübergehen“ Heimat- und Naturkenntnisse erwerben.

Bedauerlich war, dass dieser Lehrpfad nur einen kurzen Bestand hatte. Zum geringen Teil unter Witterungseinflüssen, weit mehr durch mutwillige und bössartige Zerstörung ging der größte Teil der Schilder verloren.

Erst anlässlich der 9. Arbeiterfestspiele, die im Juni 1967 in Dresden stattfanden, wurde das Projekt wieder aufgegriffen. Unter der Leitung des Lehrers Hermann Lemme erarbeitete eine Gruppe von Mitstreitern der 76. Polytechnischen Oberschule neue Texte und ortsansässige Betriebe fertigten die Tafeln an. Die nunmehr fünfeckigen Tafeln wurden ähnlich den Naturschutzschildern mit weißer Schrift auf grünem Hintergrund ausgeführt. Man reduzierte die Anzahl auf 51 Tafeln, allerdings mit erweitertem Inhalt. Es gab dazu eine kleine mit der Schreibmaschine geschriebene Broschüre die in wenigen Exemplaren verteilt wurde, vor allen Dingen an Lehrer zur Unterstützung des Heimatkunde-Unterrichts und zur Vorbereitung von Klassenausflügen.

Für heutige Leser mutet es etwas merkwürdig an, wenn man in dem damaligen Vorwort liest, „dass der Lehrpfad einen Beitrag zur Verwirklichung der vom VIII. Parteitag der SED

beschlossenen Maßnahmen darstellt“, und dass dies ein Beitrag zur Stärkung der sozialistischen Menschengemeinschaft sei.

In den Jahren 1987/1988 überarbeitete Hermann Lemme die Texte nochmals, der Lehrer Wolfgang Funk ergänzte die kleine Broschüre mit Wanderhinweisen.

Nach dem Tod von Lemme im August 1989 hing der Lehrpfad gewissermaßen „in der Luft“. Da die politische Wende von 1989/1990 viele Veränderungen mit sich brachte, die auch heimatkundliche Informationen betrafen, und etliche Tafeln verloren gingen, war eine Überarbeitung und Erneuerung an der Zeit.

Der Leiter der Naturschutzbehörde Rainer Pfannkuchen nahm sich dieser Aufgabe an, da er seit den 1970er Jahren dank vieler Gespräche mit Hermann Lemme und gemeinsamer Exkursionen mit dem Zschonergrund vertraut war. In Wolfgang Funk fand er sachkundige Unterstützung, und so entstanden bis 1996 alle 51 Tafeln neu. Die Beschilderung erfolgte 1997/98 und die noch intakten alten Tafeln wurden geborgen. Doch auch an der neuen Beschilderung ging die Zeit nicht spurlos vorüber, Witterungseinflüsse, Diebstahl und Beschädigungen rissen größere Lücken. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, dass sich nunmehr die Briesnitzer „Spurensucher“ das Ziel gesetzt haben, den Lehrpfad wieder herzustellen.

Möge dem Lehrpfad eine lange Zeit beschieden sein, damit bei einer Wanderung gemäß der ursprünglichen Zielstellung natur- und heimatkundliches Wissen vermittelt werden kann.

Dr. Rainer Pfannkuchen  
Dresden im September 2016

# Der heimatkundliche Lehrpfad Zschonergrund

---

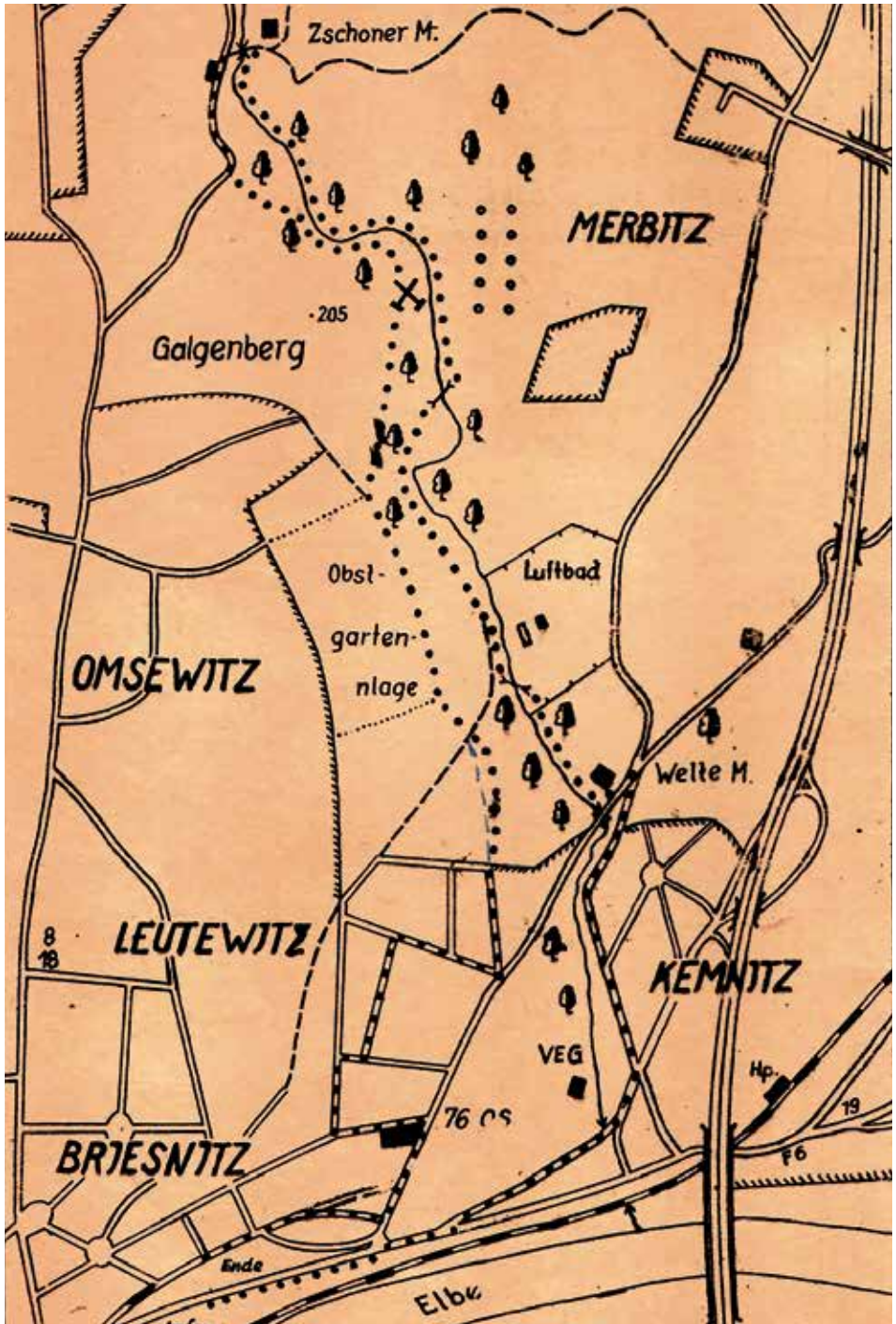
Rat des Stadtbezirkes West der Stadt Dresden  
JG 25/20/67

## INHALT

Die Geschichte des Lehrpfades . . . . .	12
Der Verlauf des Lehrpfades . . . . .	13
Die Lehrtafeltexte nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten . . . . .	41
Literatur . . . . .	42

### Hinweis des Herausgebers

Der vorliegende Text basiert auf dem Original aus dem Jahre 1967.



Kartenskizze des Lehrpfadgebietes

# Die Geschichte des Lehrpfades

Die allerersten Naturlehrpfade, die an Hand von Schildern mit botanischen, zoologischen und geologischen Hinweisen gewissermaßen im Vorbeigehen zur Betrachtung der Natur erziehen sollten, sind 1925 in den Vereinigten Staaten von Amerika – im Palisade-Interstaate-Park – und in Deutschland – im heutigen Naturschutzgebiet „Bredower Forst“, Kreis Nauen (Mark) – angelegt worden. Erst nach dem zweiten Weltkrieg entstand auf Veranlassung der Natur- und Heimatfreunde des Deutsche Kulturbundes sowie der Arbeitsgemeinschaften Junger Pioniere eine große Anzahl beschilderter Wanderwege in landschaftlich bevorzugten Gegenden unserer Republik. Sie werden heute in erweitertem Sinne als „Heimatkundliche Lehrpfade“ bezeichnet, und ihre Zahl hat die Hundert längst überschritten.

Mit den Vorarbeiten zum Lehrpfad „Zschonergrund“ wurde 1949 auf Anregung des Pädagogischen Zentralinstituts begonnen. Dieser Lehrpfad sollte unter dem Leitgedanken stehen: „Durch Naturkenntnis zu Naturschutz, zu Frieden und Völkerfreundschaft“. Da um jene Zeit wenige Vorbilder dieser Art zur Verfügung standen – der Lehrpfad war wohl der erste in der Nachkriegszeit –, konnte 1950 das erste, ein Kilometer lange Teilstück oberhalb der Weltmühle der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Einweihung des gesamten, etwa sieben Kilometer langen Lehrpfades, erfolgte im April 1951. In den Mitteilungen des Landesamtes für Volkskunde und Denkmalpflege Sachsen, Heft 5/6, November/Dezember 1951, er-

schien als bisher einziger in der Literatur veröffentlichter Beitrag der vierseitige Aufsatz von K. Heilscher „Der Naturlehrpfad im Zschonergrund in Dresden“.

Bedauerlich war aber, daß dieser Lehrpfad nur einen kurzen Bestand hatte. Zum geringen Teil unter der Einwirkung des Wetters, weit mehr durch mutwilliges und bösesartiges Zerschlagen ging der größte Teil der Lehrtafeln verloren.

Wiederholte Versuche der 76. Oberschule in Dresden-Briesnitz, den Lehrpfad zu erneuern, blieben erfolglos. Erst im Zeichen der 9. Arbeiterfestspiele, die im Juni 1967 im Bezirk Dresden stattfanden, konnte dieser Plan verwirklicht werden. Nach etwa achtmonatiger Arbeit wurde zu Beginn des neuen Schul- und Lehrjahres 1967/1968 der Lehrpfad der Öffentlichkeit übergeben.

Vielen Einzelpersonen und Institutionen ist Dank zu sagen für ihre Einsatzbereitschaft. Besonderer Dank gebührt den Kollegen der zeitweiligen Arbeitsgruppe zur Gestaltung des Lehrpfades „Zschonergrund“, vor allem dem Kollegen H. Lemme, der den Text dieser Broschüre besorgte, dem Direktor und den Kollegen Lehrern der 76. Oberschule, die in ihrer Heimatverbundenheit neue wertvolle Aussagen zum Lehrpfadthema machen konnten, einer neunten Klasse dieser Schule, die Schüleraufträge übernahm und bei der Aufstellung und Anbringung der Lehrtafeln half. Wesentlich zum Gelingen unseres Unternehmens hat der stellvertretende Stadtbezirksschulrat Kollege Oberlehrer Rudi Fiedler beigetragen, dem wir an dieser Stelle danken.

So bietet sich denn der Lehrpfad, der in seiner Länge auf etwa acht Kilometer angewachsen ist, als ein Beitrag für die Verwirklichung der vom VII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland beschlossenen Maßnahmen dar. Er soll im Sinne sozialistischer Menschengemeinschaft aufzeigen, wie ein kleines

Stück der engeren Heimat in wechselseitigen Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt, zwischen landschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung, zwischen Natur und Technik entstanden ist.

Müller  
Bezirksbürgermeister

## Der Verlauf des Lehrpfades

Der Heimatkundliche Lehrpfad „Zschonergrund“ beginnt an der Haltestelle Schunkstraße der Straßenbahn, Linie 19. Hier steht die **erste große Orientierungstafel**, die, ergänzt durch eine Kartenskizze, über die Geschichte des Lehrpfades, seinen Verlauf und seine Länge unterrichtet. Dicht daneben machen die **Tafeln 2 und 3** auf den Volkspark Briesnitz aufmerksam, der durch den Bau der neuen Meißner Landstraße in seinem Baumbestand und seiner Schönheit schwer gelitten hat. Der Park wurde im Jahre 1768 von begüterten Leuten angelegt, die in der Nähe (siehe Tafel 66) ein Besitztum, ein Vorwerk hatten. Zu ihm gehörte das mit einem Türmchen versehene Landhaus Meißner Landstraße 20, das hart am Elbrande steht. Bis zur Erbauung der Eisenbahn (1875) war das gesamte Grundstück eins der schönsten in der Umgebung Dresdens. Als König Johann von Sachsen es für den Kronprinzen kaufen wollte, lautete die wenig freundliche Antwort des damaligen Besitzers: „Was einem König gefällt, ist für einen Leipziger Kaufmann gerade gut genug.“ Diese Äußerung zeigt, welchen Aufschwung das kapitalkräftige deutsche Bürgertum im vorigen Jahrhundert genommen hatte. Von den Bäumen, die der Park heute aufzuweisen hat, seien

außer mehreren alten Winterlinden (*Tilia cordata*; bis zu 3,40 m Umfang) genannt: eine Ahornblättrige Platane (*Platanus acerifolia*) als beliebter Straßenbaum, der gegen Kohlenstaub und schwefelige Säure unempfindlich ist; ein Schwarzer Walnußbaum (*Juglans nigra*), aus Nordamerika stammend, mit einem schmarotzenden Mistelbusch (*Viscum album*) im Geäst; ein ebenfalls aus Nordamerika stammender Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*), der außer seinen vierlappigen Blättern, die einzig in ihrer Art sind, im Juni/Juli orangefarbige Blüten und im Herbst tannenzapfenähnliche Fruchtstände zeigt. Hinter dem Tulpenbaum steht das schmucke Gebäude eines der 128 Städtischen Kindergärten. Es wurde 1956 vom VEB Schreibmaschinenwerk Dresden errichtet. Hier werden z.Z. 94 Kinder von fünf Erzieherinnen betreut.

Der Lehrpfad folgt der Meißner Landstraße landwärts bis zur nächsten Haltestelle der Straßenbahn. Wenige Schritte bringen uns zur Aussicht am Elbtalrand (**Tafel 4**). Unter uns befindet sich die Gleisanlage der nach Weinböhla und Elsterwerda/Berlin führenden Eisenbahn sowie fünfzehn Meter tiefer der Strom der hier am sogenannten Cottaer Winkel den



Der Beginn des Lehrpfades an der Schunckstraße (Tafeln 1, 2)

letzten großen Bogen im Stadtgebiet beschreibt. Im Südosten sind die Industrieanlagen von Cotta und Friedrichstadt, im Nordosten die ausgedehnten Anlagen des VEB Transformatoren- und Röntgenwerkes sowie die städtische Kläranlage von Dresden-Kaditz sichtbar. Von den acht Dresdner Elbbrücken erkennt man wohl die 1930 fertiggestellte Kaditzer Brücke, die erste geschweißte Brücke ohne Stropfweiler mit 115 Meter Spannweite, als auch die Autobahnbrücke, eine Stahlfachwerkkonstruktion, ebenfalls ohne Stropfweiler, aber mit einer Spannweite von 130 Metern. Den Hintergrund bilden im Norden die Löbnitzhöhe, im Ostnordosten der Waldgürtel der Dresdner Heide.

Bald stehen wir vor einer an historischen Erinnerungen besonders reichen Stelle. Der bescheidene Rest einer einstigen Umwallung, ein 15 Meter breiter und in der Mitte zwei Meter hoher Erdaufwurf, unmittelbar am Steilrand des Elbetales, etwa

60 Meter vor der Straßenbahnhaltestelle Merbitzer Straße, stammt vom ehemaligen Burgward Briesnitz (**Tafel 5**), der bereits zur Zeit der deutschen Ostkolonisation neben einem alten Elbübergang bestanden hat. Angeblich soll die Burg Briesnitz im Jahre 946 gegründet worden sein. Aber erst in einer Urkunde von 1071 findet sich die Angabe „in burcwardo Bresnice“. Als 1206 der Schiedsspruch gefällt wurde, bei dem Dresden erstmalig urkundlich erscheint, war unter den 52 namentlich genannten Zeugen auch ein „Cunradus de Brezeniz“. Im Jahre 1223 wurde die Burg bei Erbstreitigkeiten unter den Wettinern durch den Landgrafen von Thüringen vollständig zerstört. Stark verkohlte Balkenreste und rotgebrannter Lehm sowie menschliche Skelette im Brandschutt sind erst vor Jahrzehnten gefunden worden. Die mehrfach vorgenommenen Ausgrabungen ließen erkennen, daß der Burgward einen Turm von quadratischem Umriß (8x8m) und einer Mauerstärke von einem halben

Meter besaß. Innerhalb der vielleicht sechs Meter hohen Umwallung, zu der auch eine Plänermauer gehörte, befand sich außerdem ein längliches knapp vier Meter breites Gebäude mit einer Mauerstärke bis zu zwei Metern, die älteste Briesnitzer Kapelle, die sogar noch 1559 bestanden hat. Von den tatsächlichen Geländeverhältnissen vor tausend Jahren kann man sich heute leider gar kein richtiges Bild mehr machen. Der natürliche Schutz der alten Burgstätte durch den Steilabfall zur Elbe ist infolge der Anlagen der Eisenbahn wesentlich beeinträchtigt. Vor allem aber ist die fast zwanzig Meter tiefe Schlucht, in der das Wasser des Briesnitzer Borngrabens zum nahen Strom hinabstürzte, durch den Bau der neuen Meißner Landstraße gänzlich verschwunden.

Nach Überschreiten der Meißner Landstraße erinnert uns eine aus Plänerplatten, dem heimischen Baumaterial, grob zusammengefügte große Scheune daran, daß Briesnitz bis zu seiner Eingemeindung (1921) ein Bauerndorf mit mehr als



Die Scheune (Tafel 6)



Die alte Briesnitzer Schule (Tafel 7)

hundert Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche gewesen ist (**Tafel 6**). Unter seinen damals etwa 4000 Einwohnern befanden sich zuletzt nur noch zwei Landwirte.

Bald drauf stehen wir vor einem altertümlichen Haus (Meißner Landstraße 67), das sich mit hohen Grundmauern an den dahinterliegenden Kirchberg anlehnt. Es ist die älteste Schule von Briesnitz (**Tafel 7**), die bis 1880 ihren Zweck erfüllt hat. Das Gebäude wurde 1695 errichtet, während die erste Erwähnung eines Schulmeisters bis auf das Jahr 1511 zurückgeht. Ums Jahr 1600 erhielt dieser jährlich fünf Gulden zu je 21 Groschen als Besoldung, dazu Korn und Eier als Naturalbezüge. Auch stand ihm die Grasnutzung auf dem Friedhof zu. Die Eingangstür (Stufen links aufwärts) weist noch immer das eiserne Hämmerchen zum Anklopfen auf, das schon 1826 in einem Inventarverzeichnis aufgeführt wurde. Zwei große Schulstuben mit insgesamt vierzehn langen Bänken lagen im Erdgeschoß. Natürlich besaß der Lehrer zur Aufbesserung seines Lebensstandards einen kleinen Kuhstall und zwei Schweineställe, ja sogar einen bescheidenen Weinberg und ein „Lusthäuschen“ im nördlich sich anschließenden Grundstück.

Zwei Jahrhunderte hindurch sind hier tagtäglich die Kinder aus einem Umkreis von vier Kilometern (bis von Cossebaude, Brabschütz und Pennrich, im 18. Jahrhundert sogar von Gorbitz und Löbtau) zusammengekommen. Als der Schulverband bereits an die 200 Kinder zählte, wurden sie noch immer von zwei Lehrern unterrichtet. Erst 1875 und 1878 waren die Leutewitzer und Stetzscher Schüler als die letzten Fremdlinge ausgeschieden.

Die Straße Am Kirchberg – früher nur ein Fußsteig, der „Kemnitzer Weg“ – senkt sich nach kurzem Aufsteigen etwa zehn Meter zur Sohle des Zschonergrundbaches hinab. Das letzte flachgeneigte Talstück kurz vor der Einmündung in die Elbe bezeichnet man heute noch als den Pfaffengrund (**Tafel 8**). Anfang des 16. Jahrhunderts waren die fruchtbaren Wiesen neben dem Bache, die ursprünglich zum Besitz des Briesnitzer Pfarrers gehörten, dem Schulmeister zur Nutzung überlassen worden. Heute eilen hier Hunderte von Kraftfahrzeugen der nahen Autobahn (**Tafel 9**) entgegen. Sie ist 1934/1937 entstanden und führt in westlicher bzw. südwestlicher Richtung über Wilsdruff, Nossen und Frankenberg nach Karl-Marx-Stadt (69 km). Dort teilt sie sich in einen nördlichen Strang, der über Gera nach Jena und Eisenach (287 km) zur westlichen Staatsgrenze der DDR führt und einen südlichen Zweig, der gegenwärtig noch hinter Plauen (149 km) endet. Auf der rechten Elbseite gabelt sich die Autobahn am nördlichen Stadtrand von Dresden in eine nach Osten gerichtete Strecke, die zur Zeit nur bis Bautzen (60 km) zu befahren ist und in eine nördliche, auf der nach 161 Kilometern der Berliner Ring erreicht wird.

Zur Linken macht **Tafel 10** auf den Siedlungskern des alten Dorfes Kemnitz sowie den ehemaligen Dorfplatz aufmerksam. Kemnitz ist ebenso wie Briesnitz eine sorbische Gründung. Bei der Namensgebung hat das eine Mal obersorbisch „breza“ (=die Birke), das andere Mal „kamen“ (=der Stein) Pate gestanden. Wenn sich auch die Sorben, die etwa im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung in den sächsischen Raum eingewandert waren, mit Ackerbau und Viehzucht befaßten, mögen sie hier in erster Linie dem Fischfang in der Elbe nachgegangen sein.

Selbst als der Ort schon ein deutsches Bauerndorf mit sechs Anspannern geworden war, ist in einer Urkunde aus dem Jahre 1324 noch von einem Fischer die Rede. Auch eine Mühle hat es spätestens vom 14. Jahrhundert an in Kemnitz gegeben. Sie stand allem Anschein nach an der Stelle des heutigen Volksgutes Am Kirchberg 23. Aber bereits im Jahre 1575 wurde die Mahlgerechtigkeit vom sächsischen Landesherrn für 6.000 Groschen aufgekauft, und die hiesigen Bauern waren gezwungen ihr Getreide in der fünf Kilometer entfernten kurfürstlichen Mühle in Plauen mahlen zu lassen.

Das Volksgut Dresden-Kemnitz ist ein Teilbetrieb des Volksgutes Pesterwitz. Es verfügt über 250 Schafe und betreibt seit 1956 einen verstärkten Obstanbau, auf den wir noch zurückkommen werden (siehe **Tafel 48**). Daß die Kemnitzer Bauern dereinst auch Weinbau betrieben haben, geht aus dem Flurnamen „die Weinberge“ hervor. Darunter sind die jetzt bebauten nordseitigen Hänge des unteren Zschonergrundes zwischen Zschonergrundstraße und Autobahn zu verstehen.



Gegenüber dem Haus Zschonergrundstraße 18 erinnert **Tafel 11** daran, daß in den zwanziger Jahren bei einer Trinkwasserbohrung in 70 -82 Meter Tiefe eine Mineralquelle mit einer Temperatur von 10-11,4°C angetroffen wurde. Chemische Untersuchungen ergaben einen erdigen Eisensäuerling mit hohem Gehalt an freier Kohlensäure, und als „Katharinenquelle“ sollte sie sich damals Namen und Geltung verschaffen. Von besonderem Interesse war das Bohrprofil gewesen. Auf 14 Meter Pläner des Turens der Kreidezeit folgten 11 Meter Tonschichten und 6 Meter Sandstein, darunter wiederum tonige Gesteine in wechselnd stumpfrötlicher, grau-violetter oder weißlicher Färbung und in 66 Meter Tiefe ein körniges, feldspatreiches Gestein, das anscheinend aus dem Rotliegenden stammt.

Der Zschonerbach links der Straße hat sich verhältnismäßig tief in den Pläner eingeschnitten. Wenn sich hier auf eine Länge von etwa 200 Metern ein Rest des naturnahen Laubmischwaldes erhalten konnte, so liegt das daran, daß dieses Talstück jahrzehntelang ein Gutspark gewesen war. Unter den charakteristischen Bäumen finden wir (**Tafel 12**) die Stieleiche (*Quercus robur*), die auch als Sommereiche bezeichnet wird, ferner den Spitzahorn (*Acer platanoides*) mit geradem, schlankem Stamm, der gern als Park-, Straßen- und Alleebaum dient, sowie den Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*), dessen hellbräunliche Borke in flachen Schuppen abblättert, dessen weißglänzendes äußerst hartes Holz vielseitig, besonders für den Bau von Musikinstrumenten, verwendet wird. Am Ende des ehemaligen Gutsparkes steht die Flatterulme (*Ulmus laevis*; **Tafel 13**). Sie ist zwar in Deutschland seltener anzutreffen,

aber typisch für Flußtäler und Gebüsche, und wird auch als Alleebaum benutzt. Die Blätter sind, im Gegensatz zu den rauhen und derben der Berg- und Feldulme, auffällig dünn und am Grunde sehr ungleich. Der Baum ist licht- und wärmebedürftig.

Der flach nach Süden einfallende, gegen raue Westwinde geschützte Kemnitzer Hang, der erst Ende der zwanziger Jahre bebaut worden ist, hat schon in vorgeschichtlicher Zeit den Menschen eine Heimstatt geboten (**Tafel 14**). Neben Feuersteinschabern und -klingen, Flachbeilen, einer Steinaxt, einer Pflugschar und einem hübschen Gneisanhänger sind vor allem beim Bau der Autobahn sehr zahlreiche Rechteckhäuser des jungsteinzeitlichen Menschen (etwa 3000/4000 Jahre v.u.Z.) mit Gefäßscherben der Bandkeramik aufgedeckt worden. In der Bronzezeit (1800-750 v.u.Z.) und in der älteren Eisenzeit (750 v.u.Z. bis Beginn u.Z.) waren die mit Löß bedeckten Hänge zwischen dem Zschonergrund und dem Elbtal bereits dicht besiedelt. Gruben bis zu elf Meter Durchmesser, Hüttenlehm, Sichelgußform und Sichel, Spinnwirtel und große Mengen von Gefäßscherben der zu Ende gehenden Lausitzer Kultur (auch als Billemdorfer Kultur bezeichnet) zeugen von Menschen der damaligen Zeit.

Die drei Pyramidenpappeln (*Populus nigra* var. *italica*) kurz vor der Kreuzung mit der Merbitzer Straße sind eine auffällige Landmarke (**Tafel 15**). Es handelt sich um eine südeuropäische Zuchtform der Schwarzpappel, die um 1700 Eingang nach Deutschland gefunden hat. Ganz typisch sind die fast senkrecht aufstrebenden Äste und die sehr lange, schmale, oft wipfeldürre Krone. Die verbreitet als Zier-

und Alleebäume angepflanzten Pappeln können mehrere hundert Jahre alt werden. Halbrechts in 400 Meter Entfernung befindet sich der VEB Isoplast. Hier wurden früher Rohre und Tafeln aus Hartpapier und Hartgewebe hergestellt. Nach einer 1965 vorgenommenen Produktionsumstellung haben sich 120 Belegschaftsmitglieder und fünf Ingenieure auf Gießharzerzeugnisse für zum Export bestimmte Apparate der Elektrotechnik spezialisiert. Ein Isolierstoff wurde entwickelt, der infolge seines geringen Gewichts und seiner bescheidenen Größenausmaße höchste Qualität verspricht.



An der Merbitzer Straße (Tafel 15)

Die Merbitzer Straße hat in alten Zeiten die Rolle des Bischofsweges gespielt (Tafel 16). Dieser Weg, den es vielleicht schon vor bald tausend Jahren gegeben hat, führte von Meißen über Ullersdorf, Sora, Klipphausen, Sachsdorf, Hühndorf, Rennersdorf, Brabschütz und Merbitz nach Briesnitz. Er mied, wie alle alten Wege, die sumpfigen, oft den Hochwassern und Regenfluten ausgesetzten Täler und wurde im Mittelalter von den Meißner Bischöfen benutzt, wenn sie zu ihren Besitzungen

in Stolpen und Göda bei Bautzen reisten. Unterhalb des Burgwards Briesnitz wurde der Strom auf der sogenannten Eisernen Furt überschritten, und auch rechtselbisch ist der Bischofsweg im Gebiet des Stadtbezirks Dresden-Nord und der Dresdner Heide unter diesem Namen bekannt. Für die Merbitzer und Mobschatzer Bauern war der Bischofsweg gleichzeitig der Zugang zu ihrer Briesnitzer Kirche; denn die Weltemühle (Tafel 17) vor uns wird in früherer Zeit die Mühle am Mobschatzer Meßweg genannt. Sie ist erst im Jahre 1566 erbaut worden, zu einer Zeit, als der Kemnitzer Mühle (siehe Tafel 10) schon bald ein unrühmliches Ende drohte. Auch sie sollte daher bereits im Jahre der Errichtung auf Befehl des Kurfürsten wieder beseitigt werden, „weil vns denn die Mohlen vnser wildtbahn halben aldo nicht leidlichen“. Noch fünfzig Jahre später ist von Bittgesuchen des Müllers die Rede, und seine Mahlgerechtigkeit blieb stets äußerst beschränkt. Um die letzte Jahrhundertwende wurde die Mühle, die den Namen nach ihren letzten Besitzern erhalten hatte, zu einer Gastwirtschaft umgebaut und später mit prächtigen Gartenanlagen versehen. Da das gesamte linkselbische Gebiet zwischen Briesnitz und Cossebaude schon seit langem als „Baumblutparadies“ rühmlichst bekannt war – von 1906 an verkehrte die Dresdner Straßenbahn bis Kemnitz, von 1909 an bis Cossebaude –, nahm es nicht wunder, wenn die Weltemühle mit ihrem „Lunapark“ und einem schönen Gondelteich zu einem bedeutenden Anziehungspunkt für die Großstädter wurde. Aber der Glanz dieser Zeiten ist längst vorüber. Der Mühlenteich ist ausgetrocknet, der Park verödet und in die Räumlichkeiten ist die seit acht Jahren halbstaatliche Kunstlederwaren- und Re-



Die ehemalige Weltemühle (Tafel 17)

klameartikel-Fabrik Walther Knoth eingezogen. Ihre Erzeugnisse sind sogar zu 10% Exportartikel. Nur vom Grundweg aus, der hier in seiner ganzen Schönheit beginnt, erkennt das aufmerksame Auge ruinenartige künstliche Aufbauten auf den hohen Grundstücksmauern, die die Besucher einstmals in besonders romantische Stimmung versetzen sollten.

Zum zweiten Male umgibt uns jetzt ein Stück naturnahen Laubmischwaldes (**Tafel 18**). Es ist im wesentlichen ein typischer Eschen-Erlen-Bachwald, dem einige Eichen und Spitzahorne in stattlichen Exemplaren beigemischt sind. Jenseits des Baches wird der letzte Rest eines alten Steinbruches sichtbar (**Tafel 19**). Das helle, dichte, plattig brechende Gestein ist Pläner (Name entstellt aus „Plauener“ Stein; nach Dresden-Plauen genannt), eine

im freien Wasser vor etwa 94 Millionen Jahren erfolgte Ablagerung der Kreidezeit. Es besteht aus kleinsten gerundeten oder eckigen Quarzkörnchen und einem wechselnden, meist sehr reichlichen Kalkbindemittel. Die heutige Geologie nennt die Zeit, in der sich das Kreidemeer nach Ablagerung der untersten Sandsteinschichten allmählich vertiefte, wegen des Auftretens eines besonderen Kopffüßlers die Plenus-Zone. Es handelt sich aber immer noch um Flachwasser. Als Untiefen im Kreidemeer dieses Zeitabschnittes sind in der Dresdner Umgebung die Klippenbildung des Hohen Steins bei Dresden-Coschütz, der Gamighübel zwischen Dresden-Leubnitz und Goppeln sowie der Kahlbusch bei Dohna bekannt geworden. Im Raum von Berggießhübel bestanden damals größere Inseln, die aber schließlich auch noch verschwanden.



Typischer Auenwald (Tafel 18)

Auch die Weiden (*Salix*) können zum Eschen-Erlen-Bachwald gezählt werden. Darüber belehrt uns **Tafel 20** am Beispiel eines alten moosbewachsenen Exemplares, das besonders durch seinen drehwüchsigen Stamm auffällt. Die Weiden gehören zu den zweihäusigen Bäumen. Ihre Kätzchenblüten bilden bei den Arten, die sich bereits im März oder April entwickeln, die erste Bienenweide, weswegen die knospen- und blütentragenden Zweige unter Naturschutz stehen. Allein in Deutschland gibt es etwa 25, in Sachsen 19 Weidenarten, von sehr vielen Bastarden ganz abgesehen. Daß die Rinde zum Gerben, der Bast zu Stricken und Matten und vor allem Ruten zum Flechten von Korbwaren benutzt werden, ist allgemein bekannt. Oft sind die Weidenstämme – so auch hier – vom Falschen Zunderschwamm (*Phellinus igniarius*) befallen, einem Baumschädling, der auch an Pappeln vorkommt.

Wenn wir im Sommer den Lehrpfad entlang wandern, überrascht uns jetzt plötzlich fröhliches Lachen Hunderter von Menschen, die sich hier dem nassen Element hingeben oder sich von der Sonne bräunen lassen. Zur Rechten erstrecken sich die Anlagen des Luftbades Zschonergrund (**Tafel 21**), das unbedingt zu den

schönsten der Dresdner Luftbäder gehört. Es besteht bereits seit 1927 und umfaßt nach mehrfachen Erweiterungen eine Gesamtfläche von vier Hektar. Im Jahre 1966 wurden etwa 12.000 Besucher gezählt, während – nebenbei bemerkt – die Besucherzahl in allen Dresdner Luftbädern alljährlich über eine Million beträgt. Am südlichen Ende des Badegrundstücks ist die Stelle zu suchen, an der nach **Tafel 22** der in früheren Zeiten von den Merbitzer Bauersfrauen vielbenutzte Buttersteig von der linken auf die rechte Talseite hinüberwechselte. Nördlich des Zschonergrundes ist er so gut wie überhaupt nicht mehr zu verfolgen, obwohl das steinerne Brückchen über den Bach erst 1956 abgebrochen worden ist. Stadtwärts dagegen führt der Weg nach wie vor in östlicher bis südöstlicher Richtung hinauf nach Briesnitz und wird dort als „Marktweg“ bezeichnet. Ziel der Merbitzer Butterfrauen war einstmals der Wochenmarkt auf dem großen Platz in der Friedrichstadt, der 1730 angelegt worden war. Heute ist er nach dem für diesen Stadtteil rühmlichst bekannten Widerstandskämpfer Christian-Behain-Platz benannt.



Das Zschonergrundbad (Tafel 21)

Nun liegt der eigentliche Zschonergrund in seiner ganzen Schönheit vor unseren Blicken ausgebreitet. Seine walderfüllten Hänge erstrecken sich fast ohne Unterbrechung von hier fünf Kilometer weit bis zur ehemaligen Schulzenmühle vor dem Dorfe Zöllmen. In geomorphologischer, ökologischer und dendrologischer Hinsicht \*) bietet er sich als ein V-förmiger, meist etwas unsymmetrisch eingeschnittenes Kerbsohlental dar. Neben Wiesenflächen in wechselnder Breite und dem uns bereits bekannten standortgerechten Eschen-Erlen-Bachwald melden sich nun auch andere Waldgesellschaften zu Wort. Der zu unserer Linken steil hinaufstrebende Hang ist mit einem typischen Stieleichen-Hainbuchen-Wald (**Tafel 23**) besteckt. Je weiter hangaufwärts desto flachgründiger, nährstoffärmer und trockener ist der Boden. Die Stieleiche (*Quercus robur*), die zu den Buchengewächsen gehört, stellt hohe Ansprüche an ihren Standort. Sie ist lichtbedürftig und liebt mineralkräftigen, tiefgründigen Boden. Es sind meist stattliche Bäume mit walzenförmigem Stamm und starkästiger unregelmäßiger Krone. Die nur kurzgestielten Blätter sind am herzförmigen zweilappigen Grund deutlich von denen der Traubeneiche (siehe **Tafel 43**) zu unterscheiden. Das Holz der Stieleiche ist edelstes Nutzholz, für die Herstellung von Möbeln sowie für Unterwasserbauten bestens zu gebrauchen. Die fett- und stärkereichen Eicheln (an langen Stielen, daher der Name „Stieleiche“!) bilden gutes Mastfutter für Schweine. Die Hainbuche (*Carpinus betulus*), die zu den Haselgewächsen gehört (also nicht mit der Rotbuche verwandt ist), ist an ihrer längswulstigen grau bis silbergrauen Rinde auch im Winter zu erkennen. Auch sie zeigt nur auf frischen, mineralkräftigen und tief-

gründigen Böden guten Wuchs, stellt aber geringere Ansprüche an Wärme und Licht, wird deswegen sogar als Schattenholzart bezeichnet. Sie liefert unser härtestes und schwerstes Holz, das in der Stellmacherei, im Werkzeug- und Maschinenbau hochgeschätzt ist. Das Adjektiv „hanebüchen“ für derb, grob ist auf die Eigenschaften des Hainbuchenholzes zurückzuführen.



Bachlauf im Auenwald (**Tafel 23**)

(\* Die Geomorphologie ist die Lehre von der Entstehung und Umgestaltung der Formen der Erdoberfläche. Die Ökologie ist die raumgebundene Betrachtungsweise der belebten Natur in Abhängigkeit von ihren Umwelteinflüssen. Die Dendrologie ist die Lehre von den Holzgewächsen.)

Wenig später weist **Tafel 24** darauf hin, daß sich diesem Stieleichen-Hainbuchen-Wald gern auch noch andere wertvolle Laubbäume zugesellen. Dazu gehört vor allem die Rotbuche (*Fagus silvatica*) mit ihrem geraden glatten Stamm, mit der weißgrauen Rinde und der hochangesetzten Krone. Es ist eine Schattenholzart im Laubmischwald mittlerer Gebirgslagen. Die Buche verlangt gut durchlüfteten, nicht zu trockenen und nicht zu leichten

Boden sowie ein feuchtes und warmes Klima. Da sie sich als bodenverbessernd erweist, nennt man sie auch „die Mutter des Waldes“. Die Bucheckern enthalten neben Stärkemehl und Zucker 17% Öl. Das harte, aber wertvolle Nutzholz wird für Wagen- und Möbelbau, für Schiffskiele u.a. benutzt, dient auch zur Bereitung von Holzkohle und Essig. Außer den Rotbuchen werden wir bei näherer Betrachtung auch Bergahorne (*Acer pseudoplatanus*; siehe Tafel 12) und (vereinzelt) die kleinblättrige Winterlinde (*Tilia cordata*) antreffen. Zur Frühlingszeit erfreuen uns hier auch zahlreiche Laubwaldpflanzen, so z.B. das Buschwindröschen (*Anemone nemerosa*), die Frühlingsblatterbse (*Lathyrus vernus*), die Vielblütige Weißwurz (*Polygonatum multiflorum*), auch Salomonsiegel genannt, der Waldgoldstern (*Gagea lutea*), der Knollige Beinwell (*Symphytum nodosum*) und die im Haselgebüsch schmarotzende Rötliche Schuppenwurz (*Lathraea squamaria*).

Der Zschonergrund liegt so richtig vor den Toren der Stadt Dresden und ist geradezu vorherbestimmt als Naherholungsgebiet für unsere Großstädter. Schon um 1835 wird von ihm als von einem Tal gesprochen, „in welchem sich Milde und Rauheit paaren, mit Felsen, Birken und Fichten abwechselnd, nur bei Boderitz (*Podemus*) unbewaldet und einige Weingärten zeigend“. Er wurde schon damals besonders zur Kirschenzeit gern besucht. Jahrhunderte zuvor aber war sein Wald- und Wildreichtum ein ganz bedeutender gewesen. Nicht umsonst wurde der Bau von Mahlmühlen in diesem Raum verboten oder zumindest ungern gesehen. „Weiln das wildt der Zeitt doselbst einen guten Stand habe, würde es durch viel gehens und Wandels

abgescheuet“, heißt es in einem Bericht an den Kurfürsten im Jahre 1606. Gleichzeitig wird beteuert, daß dieses Revier „die mehresten guten Hirsche“ besäße. Wenig später verbot man den Gemeinden „vbern Zschon“ „die hüttung (das Viehhüten) in ihren puschen“, obwohl sie dieses Recht „vber Menschen gedenken vngehindert gebraucht“ hatten. Andererseits hatten die Dörfler der Umgebung aber die selbstverständliche Verpflichtung bei kurfürstlichen Jagden mehr als fünfzig Treiber sowie Wagen zum Abtransport der Beute zu stellen. Ende des 18. Jahrhunderts beschwert sich der kurfürstliche Hegereiter aufs bitterste, „wie die völlige Ruinirung der Wildbahn mit Ausrottung des Holzes in dem wir gnedigst anvertrauten Gehege und Refieren immer weiter um sich greift“, weil die Bauern – man bezeichnet sie einmal sogar als „Verbrecher“ – „ihr eigenthümliches Holz, so niemals Feld gewesen, ausrotten und zu Feld und Garten (Obstgarten) machen lassen.“

Als Krönung langjähriger Bestrebungen heimatbewußter Kreise ist nun hier in den letzten Jahren das Landschaftsschutzgebiet „Linkselbische Täler zwischen Dresden und Meißen“ (**Tafel 25**) entstanden. Es wurde 1962 vom Rat der Stadt des Kreises Dresden-Land und 1964 vom Rat des Kreises Meißen sichergestellt. Das Gebiet umfaßt nicht weniger als 3.806 Hektar und beinhaltet das gesamte linkselbische Gebiet zwischen Zschonergrund – in dem übrigens fast jedes Jahr Anfang Mai die Nachtigall ihr Lied erklingen läßt –, Cossebauder Grund (Lotzebachtal), Tännichtgrund, Kleditschgrund, dem Tal der Wilden Sau mit Prinzenbach- und Regenbachtal, Eichörnchengrund, Scharfenberger und Batzdorfer Grund bis zur

Bockwener Delle und dem Schloßpark Siebeneichen bei Meißen. Damit ist ein großes Naherholungsgebiet für die Bevölkerung von Dresden und Meißen sowie für die des gesamten rechtselbischen Industriegebietes zwischen Radebeul und Coswig geschaffen worden.

**Tafel 26** belehrt uns darüber, daß auch in dem Namen unseres Baches eine sorbische Sprachwurzel zu suchen ist. Das altsorbische Wort „corny“ heißt in unserer Sprache „schwarz“, „finster“. Dies mag sich ursprünglich auf den Grund mit seiner tatsächlich einst vorhanden gewesen dichten Bewaldung bezogen haben. Sehr frühzeitig muß bei dem Bachnamen eine Abschleifung des Buchstaben -r- erfolgt sein; denn schon die ersten urkundlichen Belege des 16. Jahrhunderts

lauten „Am Tzschon“, „Zschon“, „an der Zschona“, „Schonen Wiesen“. Die vereinzelt (eigentlich richtigen) Schreibungen „Zschorn“ bleiben auf das 17. Jahrhundert (1608 „Zschornbach“) beschränkt. Der Bach, der in auffälliger Weise heute offiziell auch wirklich „Zschonergrundbach“ (und nicht Zschonerbach) heißt, war von den Sorben bestimmt einmal „Kamenica“ genannt worden. Daran erinnert neben dem ehemaligen Dorfe Kemnitz (siehe Tafel 10) an der Mündung ein Dorf im Quellgebiet, dem die deutschen Ansiedler des Hochmittelalters den Namen „Steinbach“ gegeben haben. Zwischen diesem Ort und Kesselsdorf entspringt der Bach in 295 Meter Höhe. An der Zschonermühle hat er sich bereits auf 160 Meter eingetieft, während seine Einmündung in die Elbe etwa in 105 Meter Höhe erfolgt.



Der Zschonergrundbach an der Zschonermühle (Tafel 26)

Der Zschonergrundbach ist ein spezielles Forellengewässer (**Tafel 27**), in dem sich hauptsächlich die flinke Bachforelle (*Salmo trutta*) aufhält, deren Schuppenkleid mit schwarzen und roten blauumrandeten Flecken überstreut ist. Seit 1959 unterstehen alle Forellengewässer dem Deutschen Anglerverband (DAV) und sind nur Sportanglern mit besonderer Genehmigung zum Fang freigegeben. 25 Angeltage im Jahr werden jedem Sportangler eingeräumt, wobei die Schonzeit für Forellen vom 1. Oktober bis 1. Mai zu beachten ist. Als Fanggerät sind nur die Flugangel und die Spinnangel zugelassen. Die Salmoniden, zu denen die Forelle gehört, werden weidgerecht mit der künstlichen Fliege oder dem Blinker gefangen, nicht dagegen mit Würmern, Maden, lebenden Köderfischen u.ä.. Der Deutsche Anglerverband besetzt den Bach auch alljährlich mit Forellensetzlingen und nimmt ebenso die Fangauswertung – im Jahre 1966 waren es 200 Forellen – vor.

Um die jugendlichen Benutzer des Lehrpfades auch weiterhin für zoologische Dinge zu interessieren, fordert **Tafel 28** auf, die Steine im Bachbett umzuwenden und nach Vertretern der niederen Tierwelt zu suchen. Man wird Larven der Köcherfliege, Pferdeegel und Strudelwürmer finden. Die Köcherfliege (Trichoptera) ist eine den Schmetterlingen verwandte Insektenart, deren Larven in köcherartigen Gehäusen leben. Der Pferdeegel (*Hae-mopis sanguisuga*) gehört zu den Gürtelwürmern und hat einen stark geringelten Körper, an beiden Enden aber je eine Haftscheibe. Der Strudelwurm (*Planaria*) ist 1-4 Zentimeter lang und stark abgeflacht. Weiterhin macht die Tafel wieder auf das Vorkommen alter, mit Zunderschwäm-

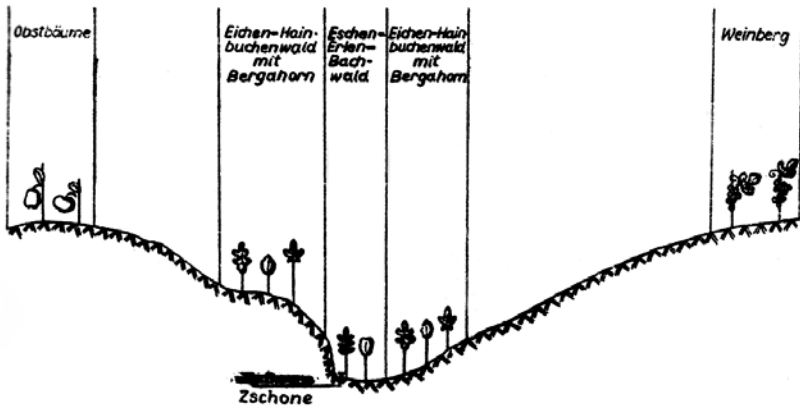
men befallener Weidenbäume (siehe Tafel 20) aufmerksam.

Der Talhang nördlich des Baches ist mit Lößlehm bedeckt, z.T. sogar mit echtem Löß, einem staubfeinen, bräunlichgelben, porösen Sediment mit Kalkbindemittel. Es ist ein Produkt der Eiszeit. Die Fallwinde, die von den Gletschern beständig ins Vorland strömen, bliesen aus den Schuttmoränen vor dem Eisrand, aus den Schotterfeldern der Schmelzwasserströme und aus den feinsten Flußablagerungen die kleinsten Teilchen heraus und setzen sie als Löß ab. Neben sogenannten Lößkindeln – sonderbar geformten Kalkklümpchen, die sich bei der Auswitterung gebildet haben – sind hier am Hange auch Schalen von Lößschnecken in großer Zahl zu finden, die während der Zeit der Ablagerung gelebt haben.

An der Brücke, die zum linken Ufer des Baches hinüberführt, verlassen wir vorübergehend das Gebiet der Stadt Dresden (**Tafel 29**). Die Grenze kommt aus nördlicher Richtung von Stetzsch herüber und gelangt westlich des Luftbades an den Bach heran. Dieser bildet nun bis zu seinem Quellgebiet fortlaufend die Grenzscheide zwischen den Dörfern zu beiden Seiten des Grundes. Die Folgen des Hochwassers von 1958, die sich besonders hier, aber auch am Eingang zum Grund bei der Weltmühle und im hinteren Zschonergrund, der sogenannten Wilden Zschone, gezeigt hatten, sind zum Glück inzwischen beseitigt worden.

Ein kurzes Stück wandern wir jetzt auf Mobschatzer Flur dahin – das Dorf selbst liegt anderthalb Kilometer entfernt –, dann wechseln wir auf Merbitzer Gebiet hinüber. Der Südhang, ehemals Flurteil des





„Böhms Wiese“ (Tafel 32)

Dorfes Omsewitz, gehört dagegen auf eine Strecke von 600 Metern noch weiterhin zur Stadt Dresden.

Auf den **Tafeln 30 und 31** kommen noch einmal die beiden Hauptarten des Eschen-Erlen-Bachwaldes zur Geltung. Die Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*), auch Edelesche genannt, ist eine Lichtholzart der Niederungen, Flußtäler und -auen. Der sehr anspruchsvolle Baum verlangt frischen, feuchten, tiefgründigen, lockeren und nährstoffreichen Boden. Er imponiert durch seinen hohen, walzenförmigen Stamm und seine eikegelförmige Krone und ist leicht von anderen Bäumen durch die gefiederten Blätter zu unterscheiden. Sein hartes, zähes, schweres und elastisches Holz ist für Sportgeräte und Skier, für den Waggon-, Boots- und Flugzeugbau äußerst geschätzt. Die Schwarzerle (*Alnus glutinosa*) die zu den Birkengewächsen gehört, verlangt ebenfalls tiefgründigen, kräftigen und anhaltend feuchten Boden, liebt das Licht, ist aber weniger wärmebedürftig. Durch das Zusammenleben mit stickstoffbindenden Strahlenpilzen wirkt der Baum bodenverbessernd. Sein Holz eignet sich infolge Gerbstoffgehaltes sehr gut zu Wasserbauten.

„Böhms Wiese“ (**Tafel 32**), wie sie im Volksmunde heißt, ist im Winter das Ski-fahrer- und Rodelparadies der Briesnitzer und Kemnitzer Schuljugend.

Zu unserer Linken zeigt sich jenseits des Baches das Stollenmundloch von einem Bergbauversuch des 18. Jahrhunderts, der, um es vorwegzunehmen, recht kläglich endete. Im Jahre 1763 wurde „auf dem Schonenberge bey Priesnitz“ der „Gabe Gottes Erbstolln und Fundgrube“ (**Tafel 33**) angelegt.

Allerorts in deutschen Landen hatte man damals den Bergbau auf Gold und Silber wieder aufleben lassen, immer wieder irregeleitet durch die Nachrichten von den „Walen“, die im Mittelalter von Italien aus die deutschen Mittelgebirge durchstreiften, angeblich große Schätze an Edelmetallen davongetragen haben sollten. Während anderwärts die Nöte des Siebenjährigen Krieges die Bergbauversuche, an denen selbst das sächsische Herrscherhaus beteiligt war, schon wieder zum Erliegen gebracht hatten, flackerte hier im Zschonergrund im Jahre des Friedensschlusses die alte Sehnsucht nach Reichtum erneut auf. Obwohl die Gewerker – darunter versteht man die Mitglieder

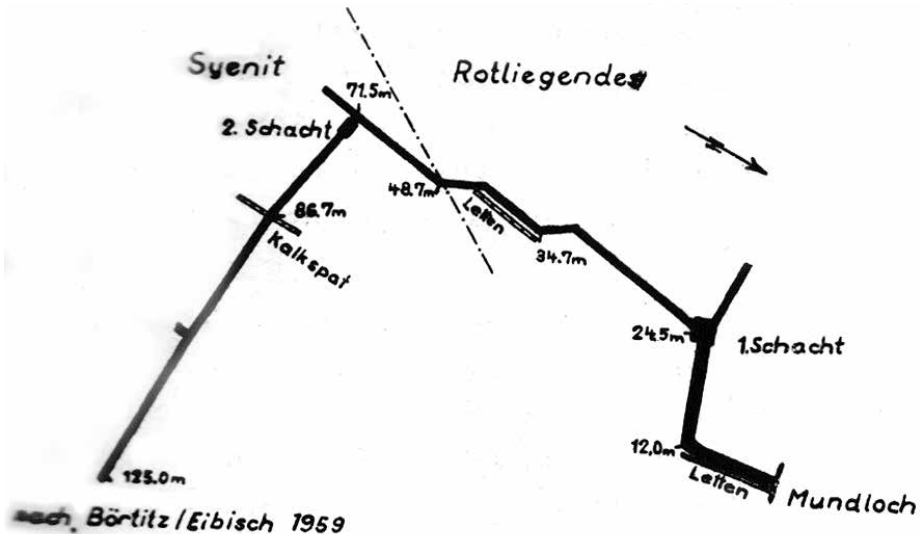


An der „Räuberhöhle“ (Tafel 33)

einer bergrechtlichen Genossenschaft, die die Anteilscheine (Kuxe) für den Bergbau erworben hatten – gewarnt worden waren, hatten sie bereits nach einem Jahr mehr als 1.700 Reichstaler in das Unternehmen gesteckt. 125 Meter wurde der

Stollen, der mehrfach völlig unter Wasser gesetzt war, in fünfzehnjähriger Betriebszeit vorangetrieben. Auch ein Pochwerk war bereits errichtet worden. Vor dem Mundloch entstand ein 160 Meter langer Teich, ein großes Mühlrad und eine Kunstwelle betätigten das Pumpgestänge. Dann brach unvermittelt das Ende herein und der erhoffte Bergsegenspiegelte sich lediglich in den Namen „Silberbergwerk“, „Kupfergrube“ wider, mit denen dieser typische Spekulationsbau in die Literatur eingegangen ist. Im Volksmund aber ist und bleibt es „die Räuberhöhle“, weil angeblich Ende des 19. Jahrhunderts hier ein Überfall stattgefunden hat. Auch die Sage hat sich der Angelegenheit bemächtigt. So wird erzählt, der Stollen erstrecke sich bis zum ehemaligen Omsewitzer Weinberg, bis zum Schloß in Roßthal, bis zum Plauenschen Grund oder gar bis zum mehr als sechs Kilometer entfernten Kammergut Döhlen.

Noch heute ist das Bergwerk in seiner ganzen Länge befahrbar. Doch ist dabei



Skizze der „Räuberhöhle“

größte Vorsicht geboten, da sich bei 12,50 Meter und bei 67,50 Meter je ein wassergefüllter Schacht von mehr als sieben Meter Tiefe befindet. Auch geologisch sind die Aufschlüsse interessant. Das Mundloch ist auf einem deutlichen Lettengang angesetzt, das umgebende Gestein wird von Konglomeraten des Rotliegenden (siehe Tafel 34) gebildet, die teilweise mit Syenitgeröllen durchsetzt sind. Beim ersten Wasserschacht wird abermals ein Lettengang – der Letten ist ein oft sandiger Ton verschiedener Färbung mit geringem Kalkgehalt – gekreuzt. Diesen verfolgten die Stollenbauer auf dreißig Meter Länge. In einer Entfernung von 54,50 Meter, vom Mundloch gerechnet, ist die Grenze zwischen Rotliegendem und Syenit erreicht. Die weitere Strecke führt zunächst an ihr entlang, während der letzten 49 Meter vollständig im Syenit angesetzt sind. Mehrfach sind kleine Kalkspatgänge angeschnitten worden, an einer Stelle etwas Steinmark.

Mit der **Tafel 35** sollen am Heimatkundlichen Lehrpfad „Zschonergrund“ die Männer geehrt werden, die seit der Jahrhundertwende mit unermüdlichem Eifer die Geschichte dieses schönen Heimatgebietes erforscht haben. Dazu zählt neben Alwin Bergmann vor allem Friedrich Böttcher. Daß beide dem Lehrerstand angehört haben, gereicht uns zur besonderen Ehre. Gerade der Lehrer ist dazu berufen, das Werden und Vergehen einer Landschaft und seiner Bewohner mit geschultem Auge zu erfassen und die Ergebnisse mühsamer, zeitraubender Kleinarbeit in Wort und Bild für die Nachwelt festzuhalten. So hat z.B. Friedrich Böttcher (geboren 1886, gestorben 1960) historische Unterlagen und Quellen seiner

Heimattforschung unter dem Titel „Geschichte des Dorfes Briesnitz“ im Dresdner Stadtarchiv, 806 Dresden, Marienallee 3 niedergelegt. Im dortigen Lesesaal kann dieses sein Lebenswerk (253 Seiten unter der Signatur Hs 55/12) jedermann zugänglich gemacht werden. Den großen, aus dem oberen Zschonergrunde stammenden Felsblock aus Syenit hatte der damalige Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz im Jahre 1936 mit einer Bronzetafel dem Oberlehrer Bruno Birus gewidmet, der jahrelang den gesamten Zschonergrund in unermüdlicher Weise betreut hat. Auf dem Heimweg von einem solchen Arbeitsgang war der Neunundsechzigjährige an dieser Stelle von einem Herzschlag tödlich getroffen worden. Auch an ihn soll mit der neuen Tafel die Erinnerung wieder wachgerufen werden.

Die aufschlußreichen Texte der **Tafel 36** verdanken wir dem zuständigen Jagdkollektiv. Wir erfahren, daß der Zschonergrund ein typisches Niederjagdgebiet ist. Von der Gattung Reh (*Capreolus capreolus*) gibt es acht bis zehn Stück als Standwild. Der Feldhase (*Lepus europaeus*) lebt hier in mittlerem Besatz – jährlicher Abschluß 20-30 Stück – und wird in den Wurfmonaten stark durch das Wetter beeinflusst. Der Bestand an Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*) ist durch wildernde Katzen stark zurückgegangen. Der Fuchs (*Vulpes vulpes*) wird durch intensive Bejagung sehr kurz gehalten, doch sind die jahrhundertalten Baue am linksseitigen Hang fast jedes Jahr „befahren“. Der Dachs (*Meles meles*) lebt nur noch in wenigen Exemplaren und legt seine verzweigten Röhren ebenfalls vorwiegend am linken Hang an. Von den marderartigen Raubtieren sind sowohl Edelmarder (*Martes martes*) als

auch Steinmarder (*Martes foina*) vertreten. Während ersterer, nur in wenigen Exemplaren vorhanden, unter Naturschutz steht, wird der Steinmarder gejagt, weil sein Bestand in den letzten Jahren zugenommen hat. Von der Gattung Wiesel sind das Hermelin (*Mustela erminea*) und das Mauswiesel (*Mustela nivalis*) – beide weniger im Wald als auf den angrenzenden Feld- und Straßenrändern –, aber auch der Iltis (*Mustela putorius*), anzutreffen. Von den Feldhühnern ist zunächst das Rebhuhn (*Perdix perdix*) zu nennen, dessen Bestand infolge intensiver Hegemaßnahmen im Steigen begriffen ist. Vom Jagdfasan (*Phasianus colchicus*) sind verschiedene Arten ausgesetzt worden. Um diesen Bestand zu entwickeln, muß das Raubwild äußerst kurz gehalten werden. Während die Ringeltaube (*Columba palumbus*) im wesentlichen nur zur Zeit des Durchzugs angetroffen wird, hat sich die Türkentaube (*Streptopelia decaocto*), dieser sonderbare Eindringling, in den letzten Jahren auch im Zschonergrund vermutlich in der Nähe der Zschonermühle eingebürgert.

Einer Aufstellung von Lehrer i.R. Wilhelm Liebert, Dresden-Kemnitz, über 76 von ihm in fünf Jahrzehnten im Zschonergrund beobachteten Vogelarten (darunter 53 als Brutvögel) entnehmen wir unter vielen anderen folgende:

Kernbeißer (*Coccothraustes coccothraustes*), Stieglitz (*Carduelis carduelis*), Bluthänfling (*Carduelis cannabina*), Girlitz (*Serinus serinus*), Baumpieper (*Anthus trivialis*), Gebirgsstelze (*Motacilla cinerea*), Kleiber (*Sitta europaea*), Neuntöter (*Lanius collurio*), Grauschnäpper (*Muscicapa striata*), Trauerschnäpper (*Muscicapa hypoleuca*), Weidenlaubsänger (*Phyllos-*

*copus collybita*), Fitislaubsänger (*Phylloscopus trochilus*), Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*), Gartengrasmücke (*Sylvia borin*), Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*), Dorngrasmücke (*Sylvia communis*), Wacholderdrossel (*Turdus pilaris*), Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*), Heckenbraunelle (*Prunella modularis*), Wasseramsel (*Cinclus cinclus*), Grünspecht (*Picus viridis*), Buntspecht (*Dryobates major*), Kleinspecht (*Dryobates minor*).

**Tafel 37** sagt aus, daß von hier an bis hinauf nach Zöllmen der Zschonergrund ausschließlich in das Tiefengestein Syenit eingegraben ist. Das sogenannte Meißner Syenit-Granit-Massiv stellt mit einer Länge von 60 und einer größten Breite von 20 Kilometern den bedeutendsten Einschub glutflüssigen Gesteins in die Erdkruste innerhalb der Elbtalzone dar. Sein Anschnitt ist nahezu elliptisch. Nach Nordwesten reicht es bis über Riesa hinaus. Nach Südosten zu taucht es in der Gegend von Wilsdruff unter die Gesteine des Elbtalschiefergebirges. Von der Elbe wird das Massiv ungefähr in seiner Längsachse durchflossen. Im oberen Teil des Zschonergrundes bildet der Syenit – heute bezeichnet man ihn als Syenodiorit – mehr als zwanzig, im sogenannten Ratssteinbruch von Dresden-Plauen fünfzig Meter hohe Steinbruchwände. Die kleinen Schürfe hier im Grunde wenig unterhalb der Zschonermühle sind dagegen ganz unbedeutend und zeigen heute nur noch einen tiefgründig zu Grus zersetzten Syenit. Die hier beschriebenen Gesteinschmelzen sind in mehreren Zeitabschnitten im Oberkarbon vor vielleicht 300 Millionen Jahren aufgedrungen.



Im Hof der Zschonermühle (Tafel 38)

In einer Talweitung umrahmt von siebzig Meter hohen Hängen, die zu den Feldfluren von Podemus und Ockerwitz gehören, liegt die Zschonermühle (**Tafel 38**). Auch um sie entbrannte im 16. Jahrhundert lebhafter Streit, um so mehr, als gerade sie mitten in der kurfürstlichen Wildbahn lag und außerdem noch nicht die vorgeschriebene Meile (d.h. ca. 7 Kilometer) von der landesherrlichen Mühle entfernt war. Da half keine Bittschrift und wäre sie auch noch so wehleidig abgefaßt. Als der Müller gar sein jährliches Einkommen bewußt mit der außerordentlich niedrigen Summe von nur zwanzig Gulden (1 Meißner Rechnungsgulden = 21 Groschen oder 252 Pfennige) veranschlagte, da packte der Kurfürst ihn beim Wort, bewilligte 1570 eine jährliche Abfindung in dieser lächerlich geringen Höhe und die Angelegenheit war erledigt. Das Nachsehen hatte

aber auch des Müllers Kundschaft aus den umliegenden Ortschaften. Es waren angeblich neunzehn Kleinbauern, Leute, „welche kein Zuckvihe habenn vnd das getreiteicht vfm halse inn die mohl tragenn müssen“. Später mag das Mahlverbot wieder aufgehoben worden sein. Das heutige Fachwerkgebäude ist laut Inschrift 1812 erbaut. Schon um 1800 war die Mühle beliebtes Ziel der sonntäglichen Spaziergänger. Gastfreundschaft ist schon immer eine vielgerühmte Müllertugend gewesen und eine ländliche Einkehr bei Braunbier, Butterbrot und Käse stand hoch im Kurs. Dabei bedeutete ein Ausflug in den Zschonergrund für die Dresdner schon eine beträchtliche Leistung, selbst dann noch, als die Straßenbahn bereits bis zum alten Schusterhaus in Cotta fuhr. Die Mühle hat als solche bis 1916, als Gaststätte bis 1940 bestanden.



Rückblick auf den Zschonergrund (Tafel 40)

Im Jahre 1964 hat der VEB Kraftverkehr Dresden auf Grund von Forderungen der Räte der Gemeinden und des Rates des Bezirkes eine Kraftomnibuslinie (**Tafel 39**) eingerichtet, die zwischen Dresden, Wiener Platz (bei manchen Fahrten zwischen Dresden-Cotta, Roquettestraße und Bahnhof Cossebaude verkehrt und über Dresden-Omsewitz zur Zschonermühle sowie über Podemus, Merbitz, Brabschütz zur Lochmühle und durch den Cossebauder Grund zu ihrem Endziel führt. Sie dient in erster Linie dem Berufsverkehr, erfreut sich aber auch bei den Ausflüglern großer Beliebtheit.

Die Rolle der Zschonermühle als Gaststätte hat seit langem die benachbarte Zschonergrundklausen übernommen. Sie gehört zu dem auf der Höhe liegenden Dörfen Ockerwitz. Auf der Straße geht unser Lehrpfad 400 Meter aufwärts, um dann nach links in die rechtsseitigen Talhänge des Zschonergrundes einzubiegen.

Vor dem Waldrand ergibt sich ein prächtiger Rückblick auf den Zschonergrund und das bereits durchwanderte Gebiet (**Tafel 40**). Auch die Dörfen Podemus und Ockerwitz sind im Nordwesten bzw. im Südwesten auf der Höhe sichtbar. Sie haben sich außer ihren sorbischen Namen – im 14. Jahrhundert hießen sie Podemiz oder Pademis bzw. Ogkranwicz – vor allem in ihrem rundlingsartigen Aufbau noch manche Eigenart von unseren slawischen Vorfahren bewahrt. Bildschön liegt auch, etwa 25 Meter tiefer, die Zschonermühle im Talgrund. Eine mächtige inzwischen übergrünte Schutthalde, die sich weit in den Grund vorschiebt, erinnert an einen ehemaligen Plänersteinbruch.

Bevor wir zu ihm gelangen, studieren wir auf der linken Straßenseite (**Tafel 41**) die bedeutsamen Bestände an Aspe oder Zitterpappel (*Populus tremula*). Es ist ein sehr anpassungsfähiger Baum, der am besten auf humusreichem, frischen und feuchtem

Boden in Gemeinschaft mit anderen Laubhölzern gedeiht, der lichtbedürftig ist und bodenverbessernd wirkt. Die fast kreisrunden Blätter sitzen an langen plattgedrückten Stielen. Sie bilden auch für den leisesten Wind einen Angriffspunkt und verursachen das Zittern der Blätter.

In der Nachbarschaft sind zwei botanische Seltenheiten zu finden, die Ästige Graslilie (*Anthericum ramosum*), ein zwiebelloses Liliengewächs mit weißen sternförmigen Blüten, das trockene und lichte Abhänge bevorzugt, sowie die stark duftende Prachtnelke (*Dianthus superbus*) mit zerschlitzen, fleischfarbenen Blütenblättern.

Der ehemalige Plänersteinbruch (**Tafel 42**) befand sich an der großen Rechtskurve der Straße. Unmittelbar über dem Syenit und einer drei bis vier Meter dicken Mergelbank – Mergel ist ein Gemenge von Kalkstein und Ton – lagerten hier etwa zwölf Meter mächtige blau- und gelblichgraue Plänerschichten aus der Kreidezeit. Der Pläner soll z.T. einen derart hohen Kalkgehalt aufgewiesen haben, daß er zum Brennen geeignet war. Viele versteinerte Reste vorweltlicher Lebewesen, von Ammonshörnern, sogenannten Tintenfischen, Seeigeln, Muscheln und Schnecken sind damals von den Steinbrechern als Zeugen eines großen Meeres gefunden worden.

Der Wald, in den wir nun erneut eintreten, ist wieder der für solche trockenen Hanglagen typische Eichen-Hainbuchen-Wald (**Tafel 43**). Ihm sind einige recht stämmige Rotbuchen beigemengt. Zur Stieleiche (siehe Tafel 23) gesellt sich hier die Traubeneiche (*Quercus petraea*), auch Steineiche genannt. Der Stamm ist schlanker, ihre Krone regelmäßiger als bei der Stieleiche. Auch ist sie weniger an-

spruchsvoll bezüglich Bodenkraft, Wärme und Feuchtigkeit. Die Belaubung ist nicht büschelig. Die Blätter sind verhältnismäßig langgestielt, mit keilförmigem Grund, die Eicheln dagegen fast ungestielt.

Zum Felsenkanapee (**Tafel 44**) müssen wir etwa zehn Meter vom Handweg absteigen. Bis hier herauf erstreckt sich das Vorkommen der groben Konglomerate aus dem Unterrotliegenden, die wir bereits im Grunde bei Tafel 34 studiert haben. Die felsigen Klippen, die mit Eichen- und Hainbuchengestrüpp bewachsen sind (Vorsicht! Nicht ins Tal hinabklettern!), ragen etwa 25 Meter über die Sohle des Grundes empor. In nordwestlicher Richtung blickt man hinüber zu den Fluren von Merbitz. Neben Ackerflächen erkennt man ausgedehnte Obstbaumkulturen und den letzten großen Weinberg auf der Sonnenseite des Zschonergrundes.

**Tafel 45** in dem kleinen Waldstück, das wir kurz danach durchstreifen müssen, stellt fest, daß nicht nur bestimmte Baumarten die sogenannten Waldgesellschaften bilden, sondern daß auch die Sträucher und die Pflanzen der Grasschicht sich der jeweiligen Gemeinschaft anpassen.

Beim Austritt aus dem Wald haben wir zwanzig Meter über uns den Galgenberg (**Tafel 46**), den höchsten und südlichsten Punkt der ehemals Briesnitzer Flur mit einem Wasserhochbehälter. Er erreicht eine Höhe von 205 Meter und erinnert an die bischöfliche Gerichtsbarkeit, die in einem Briesnitzer Vorwerk (siehe Tafel 66) ihren Sitz hatte und hier auf der Höhe eine Richtstätte besaß. Nicht umsonst zeigte das Bildsiegel des Dorfes Briesnitz in früheren Jahrhunderten die Justitia, die

römische Göttin der Gerechtigkeit mit dem Schwert am Gürtel und der Waage in der Hand. Die Rechte hielt einen Schild mit der Bischofsmütze und der Jahreszahl 1006. Ob allerdings immer das Recht der armen ländlichen Bevölkerung zugesprochen wurde, wenn es wirklich auf ihrer Seite stand, steht auf einem anderen Blatt.

Der breitere Weg, der nun bald von rechts herabkommt und dem wir uns anschließen, ist der Kirch- und Leichenweg (**Tafel 47**) der Gompitzer und Ockerwitzer. Er wurde früher benutzt, wenn man zur Kirche nach Briesnitz wollte oder die Fahrt zur letzten Ruhestätte antreten mußte. Zum Kirchspiel Briesnitz hatten in ältesten Zeiten nahezu dreißig Dörfer gehört, von Löbtau und Gorbitz über Steinbach, Ober- und Niederwartha bis Cossebaude. Solange noch keine Straße durch den Plauenschen Grund bestand, wurde die Steinkohle aus den Wurgwitzer und Zauckeroder Schächten auf diesem Weg nach dem Elbtal befördert. Deswegen hieß er zuweilen auch Kohl- oder Kohlenweg.

Das Gelände zu unserer Rechten stellt, geologisch gesehen, eine schräggeneigte Plänerplatte dar, die mit einer zusammenhängenden Decke von pleistozänem, lößartigem Lehm in mehreren Metern Mächtigkeit bedeckt ist. Hier wogten noch vor einem Jahrzehnt zur Sommerzeit goldgelbe Weizenfelder. Seit 1956 betreibt das Volksgut Dresden-Kemnitz (siehe **Tafel 10**) auf diesen Flächen einen verstärkten Obstanbau (**Tafel 48**). Etwa zehn Hektar wurden mit Apfel- und Birnbäumen (6 bzw. 4 Hektar) in regelmäßigen Abständen von vier zu zweieinhalb Metern bepflanzt. Die Zahl der Bäume geht in die Tausende.

Zur Linken blicken wir in den Zschonergrund hinab, der in seinem unteren Teil nur noch zwanzig bis dreißig Meter eingetieft ist. Leider muß sich eine Tafel des Lehrpfades (**Tafel 49**) auch mit einem kriegerischen Ereignis auseinandersetzen, das unserem Heimatwinkel viel Leid und Not eingebracht hat. Gegen Ende des zweiten Schlesischen Krieges (1744/45) hatten die verbündeten Sachsen und Österreicher einen heimlichen Winterfeldzug gegen den preußischen König geplant. Dessen brutale Machtpolitik war ihnen nach der Einverleibung Schlesiens in den Militärstaat Brandenburg-Preußen mehr als ein Dorn im Auge. Um die Stadt Dresden vor dem Gegenangriff des Fürsten Leopold von Anhalt, der als „der alte Dessauer“ in die Geschichte eingegangen ist, zu schützen, stellten sich die Verbündeten in einer ziemlich geschlossenen Front auf den rechtsseitigen Hochflächen über dem Zschonergrund den von Meißen aus über Wilsdruff angreifenden Preußen entgegen. Die Sachsen hatten am 15. Dezember 1745 in der Schlacht bei Kesselsdorf (sechs Kilometer von unserem Standpunkt entfernt) die blutigsten Verluste zu beklagen. Von mehr als 30.000 Verteidigern blieben nach nur zweistündigem Kampf nahezu 9.000 Soldaten tot oder verwundet auf dem Schlachtfeld liegen. Die Verluste bei den fast gleich starken Preußen betragen dagegen nur 5.000.

Auf den vor uns liegenden Höhen zwischen Briesnitz und Omsewitz hatten die letzten beiden kalten Nächte vor der Schlacht 10.000 Österreicher mit angeblich 22 schweren Geschützen bivakrieren müssen, körperlich durch längere Strapazen erschöpft, nahezu ohne Proviant und ohne das zum wärmenden Lagerfeuer notwendige Holz. In den Dörfern Kemnitz



und Merbitz lagen dagegen je 500 Kroaten. Bei der Schlacht selbst ließen die Österreicher leider die verzweifelte kämpfenden Sachsen mehr oder weniger im Stich, so daß auch die Verluste auf ihrer Seite nur 200 Mann betragen. Waren unsere Dörfler schon durch die Österreicher „dermaßen ausgepreßt, das wir aller Hauß- und Vorräthe, auch Pferde und anderen Viehes, uns beraubt schon und unsere Wohn Gebäude ruiniert wieder gefunden haben und nur froh gewesen, daß wir durch die ergriffene Flucht mit dem Leben davon kommen sind“, so trieben es die nachrückenden Preußen bis zum Dresdner Frieden, der am 25. Dezember geschlossen wurde, noch ärger. Im nahen Burgstädtel (heute Altenburgstädtel), das damals sechs bäuerliche Besitzer zählte, kostete z.B. die Verpflegung für 675 einquartierte Mannschaften in vier Tagen 225, für 21 Offiziere aber 94 Reichstaler. Die Verluste der Briesnitzer betragen in diesem kurzen, aber schmerzlichen Kriege nahezu 4.000 Taler, wobei zu bedenken ist, daß damals zwei Pfund Butter sechs Groschen, ein Pfund Schweinefleisch einen Groschen und neun Pfennige, eine gemästete Gans sechzehn Groschen kostete.

Der Lehrpfad kreuzt jetzt den Marktweg (**Tafel 50**), den wir zu Beginn unserer Wanderung als den Buttersteig der Merbitzer Bauersfrauen kennengelernt haben (siehe Tafel 22). Alte Karten weisen hier für ein Feldstück die Flurbezeichnung „schwarze Marter am Zschonwege“ auf. Möglicherweise stand hier in katholischer Zeit eine „Marter“, d.h. eine Säule oder ein Denkstein mit einem Heiligenbild. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang auch an den „schwarzen Herrgott“ in der Dresdner Kreuzkirche zu denken.



Der Wolfszug (Tafel 51)

Unser Weg heißt von nun an, nach einem alten Flurnamen, Wolfszug. Bei seiner Einmündung in die Merbitz Straße, den alten Bischofsweg (siehe Tafel 16), ergibt sich aus 140 Meter Höhe ein umfassender Blick (**Tafel 51**) in nördlicher bis östlicher Richtung über das Elbtal hinweg zu den Höhen der Löbnitz, zur Jungen Heide und zu den Hellerbergen mit den Stadtteilen Rähnitz und Hellerau. Das Elbtal liegt in Briesnitz-Kemnitz bei 105 Meter, die Löbnitz erreicht bei Radebeul Wahnsdorf 250, die Hellerberge bei Dresden Rähnitz 210 Meter Höhe.

Mit mehreren Straßennamen (z.B. Wolfszug, Hammeraue, Borngraben) hat man in Briesnitz erfreulicherweise die Erinnerung an die alten Flurbezeichnungen wachgehalten (**Tafel 52**).

An der Ecke Hammeraue/Max-Sachs-Straße ist schon seit langem eine Tafel dem Andenken an Dr. Max-Sachs (1883-1935) gewidmet. An diesem ehrenwerten Briesnitzer Bürger – er hat von 1913 bis kurz vor seinem Tode in dem Haus Nr. 2 gewohnt – kann auch unser Lehrpfad nicht vorübergehen (**Tafel 53**). Max Sachs ent-

stammte einer reichen jüdischen Bankiersfamilie, kam aber bereits während seines Studiums in enge Verbindung zu sozialistischen Kreisen. Er wurde wegen seiner humanen Gesinnung, seines bescheidenen Wesens und seiner unbeirrbar Parteilichkeit überall hochgeschätzt. Als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands trat er vor dem ersten Weltkrieg in der Funktion eines Wirtschaftsredakteurs in die „Dresdner Volkszeitung“ ein. Zwischen 1918 und 1933 gehörte er dem Sächsischen Landtag als Abgeordneter an. Dadurch dreifach „belastet“, wurde er bereits im Jahre 1933 das erste Mal verhaftet. Am Morgen seines 52. Geburtstages, am 23. September 1935, schleppte ihn ein SS-Kommando nach dem berüchtigten Konzentrationslager Sachsenburg bei Frankenberg (Sachs.). Dort hat man ihn nach viertägigen bestialischen Quälereien ermordet, im wahrsten Sinne des Wortes zu Tode geschleift.

Die Eigenheim-Siedlung Briesnitz (**Tafel 54**) wurde im Jahre 1911, als der Ort noch ein Dorf war, durch Ankauf von 75.000 m<sup>2</sup> Ackerfläche begründet. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges waren in landschaftlich und gesundheitlich bevorzugter Höhenlage und in gemeinnützigem Schaffen zwischen Merbitzer Straße und Borngraben bereits 136 Einfamilienhäuser entstanden. Die Häuser liegen eingebettet in blühenden Gärten. Ihre Schauseiten sind abwechslungsreich gestaltet. Der Gedanke einer Gartenstadt wurde hier mit großem Erfolg verwirklicht. Eine Ziegelei am nahen Lehmburg mußte jährlich bis zu 2 ½ Millionen Bausteine liefern. Die Einwohnerzahl von Briesnitz war in wenigen Jahren von 3.350 auf 4.370 gestiegen. Nach dem ersten Weltkrieg entstan-

den durch die Siedlungsgenossenschaft auf einer erneut angekauften Fläche von 49.000 m<sup>2</sup> vor allem größere Gruppenbauten mit bester Wirtschaftlichkeit, die letzten beiden im Jahre 1942. Gegenwärtig verfügt sie über 121 Mehrfamilien- und 266 Einfamilienhäuser mit insgesamt 799 Wohneinheiten. Insgesamt wohnen hier auf verhältnismäßig engem Raum 2.500 bis 3.000 Menschen. Die Mietwohnungen kosten je nach Größe 25 bis 51 MDN an monatlicher Miete, bei den Einfamilienhäusern schwankt diese zwischen 35 und 40 MDN. Die erforderlichen Einzahlungen für eine Wohnung betragen 400 bis 600 MDN als Geschäftsguthaben. Für die Einfamilienhäuser ist dagegen eine Pflichteinzahlung von 1.800 bis 2.500 MDN erforderlich.

Am Schulberg erreichen wir das Gebiet der 76. Oberschule. Ein Blick über den hohen Zaun zeigt den 3.600 m<sup>2</sup> großen Schulgarten (**Tafel 55**), der in mühevoller Kleinarbeit durch Schüler, Lehrer und Eltern entstanden ist, nachdem im Jahre 1925 ein völlig verquecktes Feld an sehr sonnigem Hang angekauft worden war. Heute gewähren Obstspaliere, Buschwerk und Baumgruppen genügend Schatten. Außer einer Teichanlage sind vierzehn Klassenquartiere von 60 - 70 m<sup>2</sup> Größe vorhanden, die wertvolles Anschauungsmaterial für den Biologieunterricht liefern. Längs des Gartenzaunes bis zur Merbitzer Straße geben zahlreiche unnummerierte kleine Tafeln die deutschen und lateinischen Namen von Bäumen und Sträuchern an, die im Laufe der Jahrzehnte durch Schüler und Schulgartenverwalter angepflanzt worden sind. Dazu gehören Weißer Maulbeerbaum (*Morus alba*), Mehlbeere (*Sorbus aria*), Deutsche Mistel (*Mespilus ger-*

manica), Echte Quitte (*Cydonia oblonga*), Gemeine Hasel (*Corylus avellana*), Goldregen (*Laburnum anagyroides*), Liguster (*Ligustrum vulgare*), Reichblütiger Zierapfel (*Malus floribunda*), Weißer Hartriegel (*Cornus alba*) und Überhängende Forsythia (*Forsythia suspensa*).

Das neue Gebäude der 76. Oberschule Dresden-Briesnitz (**Tafel 56**) stammt aus den Jahren 1908/09. Die Dorfgemeinde Briesnitz ließ sich den für damalige Zeiten stattlichen Bau 155.000 Mark kosten. Nach seiner Fertigstellung wurden 918 Kinder von 20 Lehrkräften unterrichtet. Heute enthält das Gebäude sechs Klassenräume, je einen Lehrerraum für Chemie und Physik sowie einen ansprechenden Kultursaal mit Bühne, den sich die Lehrerschaft der Schule selbst geschaffen und gestaltet hat.

Die vor dem Eingang stehenden knapp 30 Meter hohen Pyramidenpappeln (*Populus nigra* var. *italica*; siehe Tafel 15) stammen aus der Zeit der Erbauung der Schule, sind also sechzig Jahre alt. Am Zaun des Schulgrundstücks steht weiterhin ein 21 Meter hoher ausländischer Baum, eine vierzig Jahre alte Gleditschie (*Gleditsia triacanthos*), auch Schoten- oder Lederhülsenbaum genannt (**Tafel 57**). Er stammt aus Nordamerika, besitzt lange, oft verzweigte, glänzend rotbraune Dornen, gefiederte Blätter, unscheinbar grünliche Blüten und bis zu 30 und 40 Zentimeter lange platte Fruchthülsen, deren Samen sogar wohlschmeckend sind. Er gehört zu den Johannesbrotgewächsen und wird wegen der Dornen auch als Christusdorn bezeichnet. Der großfrüchtige Nußbaum an der Ecke zur Merbitzer Straße (**Tafel 58**) ist ein Abschiedsgeschenk von Schulabgängern des Jahrganges 1913/1921,

die sich damit ein bleibendes Andenken bewahrt haben. Es handelt sich um die Kokosnuß, einen Bastard zwischen großfrüchtiger Walnuß und Pferdenuß.

Die „alte Schule“, Merbitzer Straße 9 (**Tafel 59**), ist die unmittelbare Nachfolgerin der uralten kleinen Briesnitzer Schule, die wir mit Tafel 7 an der Meißner Landstraße kennengelernt haben. Sie wurde 1880 mit einem Kostenaufwand von rund 31.000 Mark errichtet und enthielt zunächst nur zwei Schulzimmer zu ebener Erde und die Lehrerwohnung im Obergeschoß. Die „Flügel“ waren ihr damals noch nicht gewachsen. Da sich die Schule aber sehr bald wiederum als zu klein erwies – die Kinderzahl war auf 230 angestiegen –, erfolgte 1888 der erste Anbau in nördlicher, zehn Jahre später der zweite Anbau in südlicher Richtung. Zur Jahrhundertwende umfaßte die Briesnitzer Schule 627 Kinder in sechzehn Klassen mit neun Lehrkräften. 1903 wurde die Turnhalle errichtet und 1907 besuchten bereits über 800 Kinder ihre „Dorfschule“. Während nach dem zweiten Weltkrieg schon einmal über tausend Kinder in 28 Klassen unterrichtet wurden, verzeichnet die zehnklassige polytechnische Oberschule im Schuljahr 1966/67 608 Schülerinnen und Schüler in 19 Klassen mit 28 Lehrkräften. Die beiden starken Bäume auf dem Schulhof, eine Winterlinde (*Tilia cordata*) und eine Roßkastanie (*Aesculus hippocastanum*), stammen möglicherweise aus der Zeit des ersten Schulbaues. Der Ginkgobaum (*Ginkgo biloba*), in China und Japan beheimatet, auch sonst ein sehr merkwürdiger Baum, weil er die einzige heute noch vorkommende Art in vergangenen Erdzeitaltern weitverbreiteter Gewächse darstellt, wurde um 1950 gepflanzt.



Die Briesnitzer Schule (Tafel 59)

Die zahlreichen Urnenfunde, die im Gelände der 76. Oberschule zu allen Zeiten (seit 1880) gemacht worden sind, entstammen der zweiten Hälfte der vorrömischen Eisenzeit, der La-Tène-Kultur, den letzten vier Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung. Diese Kulturstufe zeigt bereits eine Vervollkommnung der Produktionsmittel in der Steigerung der Eisenerzeugung, in der Anwendung der Töpferscheibe und des entwickelten Brennofens sowie in der Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion. Außer den Urnen, die z.T. auf der Drehscheibe hergestellt waren, außer Bronzearmringen und anderen bronzenen Gegenständen wurden ein Wetzstein und eine eiserne Fiebel (d. i. eine vorgeschichtliche Gewandspange) z.T. in gegenüberliegenden Grundstücken gefunden.

Die Merbitzer Straße – die Nachfolgerin des alten Bischofsweges (siehe Tafel 16) – führt uns an der Briesnitzer Kirche (**Tafel 60**) vorbei. Der heutige Bau wurde in den Jahren 1881/82 errichtet. Das älteste, heute

noch sichtbare Bauteil, der Chor mit dem frühdeutschen Ostfenster, mag aus der Zeit von 1260 bis 1270 stammen. 1273 wird die Kirche erstmalig in den Urkunden erwähnt. Im Jahre 1223 waren, wie bekannt (Tafel 5), der Burgward Briesnitz und die mit eingeschlossene älteste Kapelle zerstört worden. Das neue Gotteshaus wurde auf dem nahen Kirchberg, 25 Meter über dem Elbstrom, erbaut. 1447 und 1504 ist bereits von Neubau und Vergrößerungen der Kirche die Rede. Bei einem furchtbaren Wintergewitter schlug 1602 der Blitz in den Turm, der einer Riesenfackel gleich, vollständig niederbrannte. Von den heruntergestürzten Glocken blieb damals nur ein Klumpen Metall übrig. Doch schon ein Jahr später war der Turmneubau fertig. Er war aus großen Plänenbrocken errichtet und mit einem schönen Renaissancegiebel versehen. Beim letzten Umbau (1881/82) entstand der heutige 65 Meter hohe Turm im spätgotischem Stil. Auf ihm nistet der mäusefressende Turmfalke (*Falco finniculus*). Zeitweise ist auch schon der krä-

hengroße Wanderfalke (*Falco peregrinus*) als Wintergast beobachtet worden.

Vom Umgang des Turmes hat man aus 28 Meter Höhe bei klarem Wetter eine umfassende Rundschau über die gesamte Elblandlandschaft. Nachdem schon im Siebenjährigen Krieg (1760) einmal ein preußischer Beobachtungsposten auf dem Kirchturm gestanden hatte, wurde er am 9. Mai 1813 vom Franzosenkaiser Napoleon bestiegen, während seine Truppen den Ort ausplünderten. Mehr als vierzig Geschütze, die zwischen Briesnitz und dem Ostragehege aufgeföhrt waren, feuerten gegen die Russen, die das Neustädter Ufer besetzt hielten und ebenfalls ihre Feuerrohre speien ließen. Im Cottaer Winkel wurde versucht, eine Schiffsbrücke über die Elbe zu schlagen. Zwei Bataillone waren bereits hinübergekommen, aber die starke Strömung riß die Brücke immer wieder mit sich fort. Deshalb wurde der Plan aufgegeben und dafür die Dresdner Augustusbrücke, die im März 1813 gesprengt worden war, schnellstens wiederhergestellt.

In der Schlacht bei Dresden, am 26. August des gleichen Jahres, entschieden unter anderem französische Truppen und sächsische Kürassiere, die durch den Zschonergrund und über Merbitz nach Zöllmen, Pennrich und Gompitz in den Rücken des Gegners vorgedrungen waren, den Sieg für Napoleon.

Die alte Meißner Landstraße (**Tafel 61**) läßt in ihrem sanften Schwung, mit dem sie sich zwischen den Häuserreihen hindurchwindet, auf der Fahrbahn noch die Spuren der eingleisigen Schienenanlagen erkennen, auf denen ein paar Jahrzehnte lang die elektrische Straßenbahn von Dresden heraus gefahren ist. Auch stellt

sie ein Stück der alten Poststraße nach Meißen und Leipzig dar. Vom Stadtturm aus führte sie zur alten „Schäfererei“ in der Friedrichstadt (heute Schäferstraße), zum „Briesnitzer Schlag“, über die Felder zu den Schusterhäusern und nach Briesnitz. Auf ihr herrschte auch früher schon ein reger Verkehr. Eine Probezählung im Jahre 1880 ergab in sieben Tagen 3.223 Fuhrwerke.



Die Briesnitzer Kirche (Tafel 60)

Die alte Schmiede, Meißner Landstraße 36 (**Tafel 62**), wurde im Jahre 1556 von dreizehn Briesnitzer „Nachbarn“ – die Bauern der Gemeinde bildeten eine „Nachbarschaft“ – erbaut, obwohl die Dresdner Schmiedeeinnung aus Konkurrenzneid dagegen protestiert hatte. Das Gebäude weist noch heute die Schmiedezeichen Pferd und Hufeisen in Stein gehauen auf. Ebenso sind noch fünf eiserne Ringe, an denen man die zu beschlagenden Pferde festband, vorhanden.

Neben dem Gebäude im Hof hat jahrhundertlang eine alte Linde gestanden, die 1890 vom Sturm geknickt wurde. In unmittelbarer Nähe führte früher eine steinerne Brücke über den Borngraben. Daß

das Gelände durch Aufschüttung hier stark verändert worden ist, beweist die tiefe Lage des Schmiedegrundstücks. Auf der anderen Seite der Straße lag einst der Dorfanger von Altbriesnitz mit dem Dorfteich, der 1875 zugeschüttet wurde.

Meißner Landstraße 59 ist der Sitz des VEB Bramsch, Abteilung Briesnitzer Mineralbrunnen (**Tafel 63**). Als die Dorfgemeinde im Jahre 1904 an dieser Stelle auf Trinkwasser bohren ließ, traf man in 64 Meter Tiefe auf reichlich fließendes Wasser mit einem starken Gehalt an Kieselsäure und freier Kohlensäure sowie einem von Eisenverbindungen herrührenden tinnenartigen Geschmack. Lange Zeit wurde das Wasser zum Teil im Urzustand abgefüllt und bei Herz-, Nieren-, und Magenkrankheiten sowie bei Erkrankungen der Harnwege verordnet. Wird dagegen dem Wasser – wie es heute geschieht – durch Belüftung der geringe Eisengehalt entzogen und es andererseits mit Kohlensäure, die man im eigenen Betrieb auf der Friedrichstraße gewinnt, angereichert, so entsteht das Tafelwasser, das den „Briesnitzer Mineralbrunnen“ weit über die Grenzen Sachsens hinaus bekannt gemacht hat. Er liefert in der Stunde 18.000 Liter Wasser. Zwei vollautomatische Maschinenanlagen erledigen alles in einem einzigen Arbeitsgang (Reinigen der Flaschen, Vorfüllen der aromatischen und anderen Zusätze, Füllen und Verschließen sowie Etikettieren der Flaschen). Sie ermöglichen einer Belegschaft von sechzig Personen in zwei Arbeitsschichten eine Abgabe von täglich 80 - 100.000 Flaschen. Auch das bekannte Vita-Cola-Getränk entsteht aus dem Briesnitzer Brunnen. Es ist koffeinhaltig – der Inhalt einer Flasche entspricht dem einer halben Tasse aufgebrühten

Bohnenkaffees – und bekommt je Hektoliter einen Zusatz von fünfzehn Gramm Vitamin C, das aus Kolanuß und Kräutern hergestellt wird, sowie, 8,5 Kilogramm Zucker.

Nun sind wir in Altbriesnitz angelangt. Die heute mit diesem Namen bezeichnete Straße war ehemals eine Sackgasse, an der bereits die einfachen Häuschen der sorbischen Erstsiedlung Bresnice gestanden haben mögen. Die Baulücke hinter der **Tafel 64** ist durch den vor einigen Jahren erfolgten Abbruch des alten Schenkengutes entstanden. 1286 erstmals urkundlich erwähnt, ist es bis in die Neuzeit hinein immer eine wichtige Station an der Straße zwischen Dresden und Meißen gewesen. Schon um 1470 gab es zwischen dem Rat zu Dresden und dem Bischof von Meißen einen Bierstreit. Die Schenke durfte nämlich – das war ein besonderes Vorrecht – verschiedene Biere aus Dresden, Meißen, Freiberg, Pirna und Radeberg, verzapfen.

Im Jahre 1635 entstand im Schenkengut ein mächtiges Schadenfeuer, dem fünf Häuser zum Opfer fielen. Erst nach fünf Jahren konnte der Gasthof wieder aufgebaut werden. In späteren Zeiten wurde er geradezu zu einem Spekulationsobjekt. Dresdner Herren legten hier ihr Geld an, so z.B. im 17. Jahrhundert ein Kammermeister, ein Apotheker, ein Juwelier, im 18. Jahrhundert ein Marktmeister, ein Hoflieferant. Doch sie hatten dabei letzten Endes immer wieder ihr Geld eingebüßt. Das noch jetzt stehende Gebäude Altbriesnitz 3 ist das Herrenhaus, das sich einer der Besitzer um 1800 an Stelle einer alten Scheune errichten ließ. In ihm ist später das Gemeindeamt des Dorfes untergebracht worden. Ein neuer Gasthof wurde

1896 dem alten gegenüber (Altbriesnitz 2a) erbaut (**Tafel 65**). Er hat als solcher bis nach 1920 gedient. Seit 1931 besteht hier im Obergeschoß das Lichtspieltheater „Filmeck“ mit 369 Plätzen. Im Erdgeschoß (anfangs eine Tischlerei) ist dagegen 1956 aus verödeten und verwahrlosten Lagerräumen der Schulhort der 76. Oberschule entstanden. Er verfügt über sechs Aufenthaltsräume neben Küche, Personalzimmer, Waschräumen, Handarbeits-, Spiel- und Arbeitszimmer, ferner über einen Ballspielplatz und eine Spielwiese. Gegenwärtig werden hier 115 Kinder des ersten bis siebenten Schuljahres von fünf Hortnerinnen betreut.



Das ehemalige Bannogut (Tafel 66)

Den letzten Abstecher in die Vergangenheit machen wir zum ehemaligen Bannogut, Altbriesnitz 4 (**Tafel 66**). Briesnitz hatte anfangs zwei Güter, sogenannte Vorwerke, besessen. Das kleinere gehörte dem Bischof von Meißen selbst, das größere dem Archidiakon, der den Bischof vertrat, die Aufsicht über das gesamte kirchliche Lehen führte und die obere Gerichtsbarkeit über vierzig Dörfer ausübte (siehe Tafel 46). Aus dieser Machtbefugnis heraus war der Dingstuhl zu Briesnitz entstanden. Das große Vorwerk hieß Bischofs- oder Bannogut, weil es den Bischöfen bei ihrer Anwesenheit in Briesnitz als Absteigequartier diente. Angeblich soll sogar schon Bischof Benno (1010-1106), der von 1066 an Bischof von Meissen war und sich außerordentlich für die Bekehrung der heidnischen Sorben zum Christentum eingesetzt hat, hier gewilt haben. Im Jahre 1559 wurde der Dingstuhl aufgehoben und die zu seinem Bereich gehörigen Dörfer dem Amt Dresden angegliedert.

Mit der Einführung der Reformation wurden auch die beiden Briesnitzer Vorwerke eingezogen und die damit verbundenen Ländereien an Bauern verkauft. Das ehemalige Bannogut fiel 1769 einem verheerenden Brande zum Opfer. Das Gehöft, das daraufhin errichtet wurde, macht mit seinem turmartigen Vorbau, den ein geschweiftes Dach krönt, noch heute einen ehrwürdigen Eindruck. Auch altes Fachwerk ist noch vorhanden. Ein Teil des großen Gartens, der einstmals zum Bannogut gehört hat, ist der Volkspark Briesnitz zwischen alter und neuer Meißner Landstraße (siehe Tafeln 2 und 3).

An der Ecke Altbriesnitz und Meißner Landstraße finden wir als letzten interessanten Punkt unseres Lehrpfades die Zweigbibliothek Briesnitz der Stadt- und Bezirksbibliothek Dresden (**Tafel 67**). Es ist die kleinste im Stadtbezirk Dresden-West. Ihr Buchbestand umfaßt 12.000 Bände aus allen Gebieten der unterhaltenden und belehrenden Literatur. Im Jahre 1965 konnten 1.917 Leser, darun-

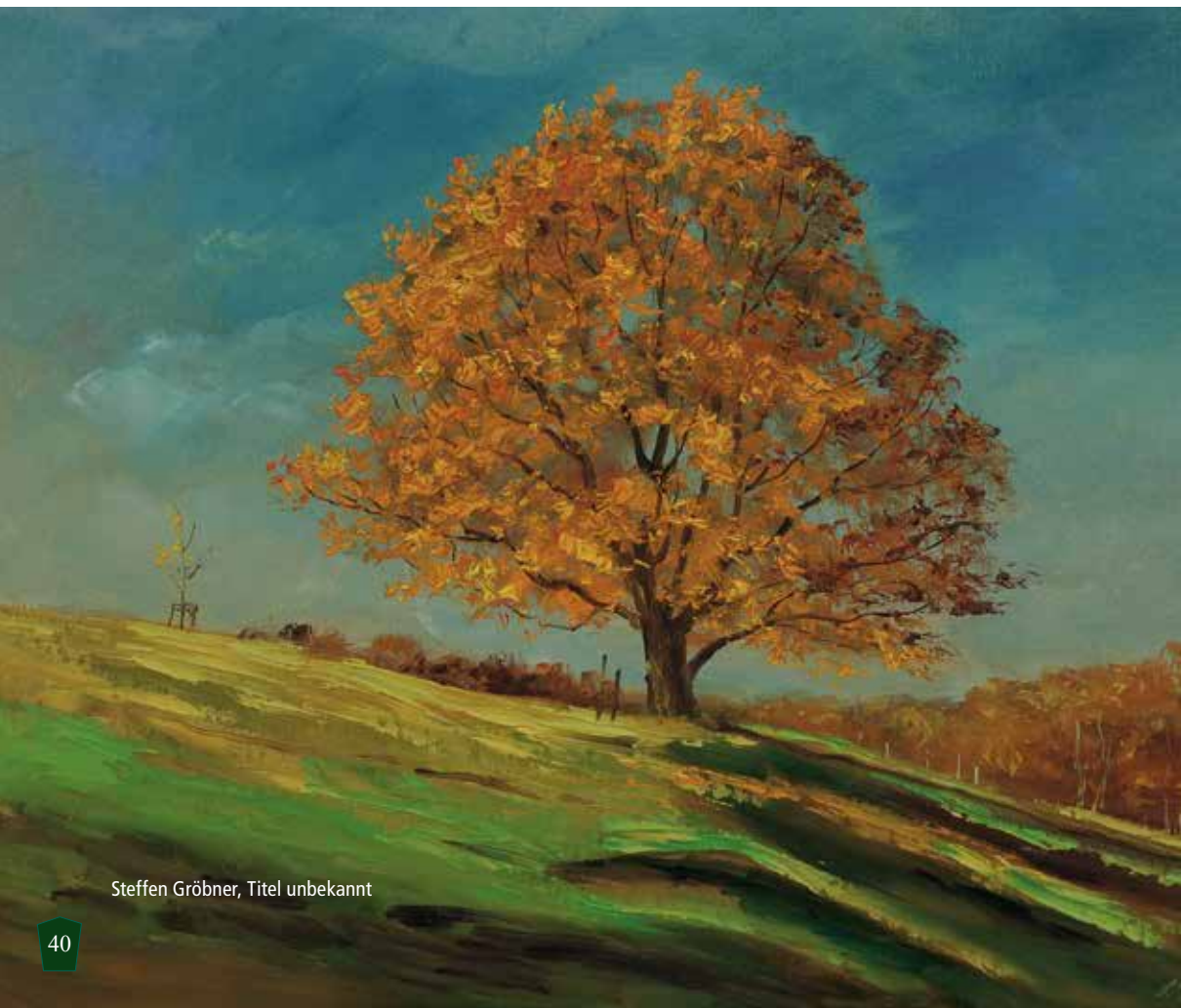
ter 317 Kinder, gezählt werden. 41.800 Entleihungen wurden vorgenommen. Die Ausleihform ist seit 1959 auf das Freihandssystem umgestellt, so daß jeder Leser wie im eigenen häuslichen Bücherschrank die benötigte Literatur sich selbst wählen kann.

Zum Schluß erreichen wir nun, an uralten Linden (Stammumfang bis zu 3,80 Meter) vorüber, wieder unseren Ausgangspunkt den Volkspark Briesnitz. Hier, wo er begonnen hat, endet auch der Heimatkundliche Lehrpfad „Zschonergrund“ (**Tafel 68**).

Wenn wir ihn getreulich abgelaufen sind und alle die vielen und vielseitigen Lehrtafeln eifrig studiert haben, sind wahrscheinlich nahezu drei Stunden vergangen. Sie waren angefüllt mit der Aneignung vieler neuer und interessanter Dinge, die uns die teure Heimat zu bieten hat. Wollen wir sie deshalb auch nicht nur lieben, sondern schützen und erhalten für alle Generationen, die nach uns kommen!

**Was du ererbt von deinen Vätern hast,  
erwirb es, um es zu besitzen!**

Goethe (Faust, I. Teil)



Steffen Gröbner, Titel unbekannt



## Die Lehrtafeltexte nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten

### Geologie

Erdaltertum	Tafel 11, 33, 34, 37, 44
Erdmittelalter	Tafel 12, 19, 42, 48
Erdneuzeit	Tafel 28
Bergbau	Tafel 33
Steinbrüche	Tafel 19, 40, 42
Quellen	Tafel 11, 63

### Biologie (Botanik)

Morphologie	Tafel 12, 13, 15, 20, 23, 24, 30, 40, 43, 57, 58
Ökologie	Tafel 3, 12, 13, 18, 23, 24, 30, 40, 46
Pflanzengeographie	Tafel 3, 13, 15, 20, 57, 59
Lagerpflanzen	Tafel 20
Gehölkunde	Tafel 3, 12, 13, 15, 18, 20, 23, 24, 28, 30, 31, 41, 43, 44, 56, 57, 58, 59, 68
Waldgesellschaften	Tafel 18, 20, 23, 24, 30, 31, 43, 46
Naturschutz	Tafel 25

### Biologie (Zoologie)

Morphologie	Tafel 27, 28, 36
Ökologie	Tafel 28, 36
Würmer	Tafel 28
Gliedertiere	Tafel 28
Wirbeltiere	Tafel 25, 27, 36
Naturschutz	Tafel 36

### Geschichte

Urgeschichte	Tafel 14, 59
Frühgeschichte	Tafel 5, 10, 26, 64
Mittelalter	Tafel 5, 16, 17, 38, 45, 60, 64, 66
Feudalgeschichte	Tafel 2, 64, 66, 68
Kriegsereignisse	Tafel 49, 60
Widerstandskämpfer	Tafel 53
Aufbau nach 1945	Tafel 2, 10, 27, 39, 65, 67

### Heimatkunde

Bauerndörfer	Tafel 6, 7, 10, 62, 64, 66
Siedlungen	Tafel 4, 5, 6, 10, 22, 26, 29, 32, 38, 39, 40, 45, 49, 52, 54, 56, 59, 61, 62, 64, 65, 66
Flurnamen	Tafel 8, 10, 22, 26, 32, 45, 47, 50, 51, 52

Verkehrswege	Tafel 4, 9, 16, 17, 22, 39, 47, 50, 51, 60, 61, 64, 66
Schulgeschichte	Tafel 7, 8, 55, 56, 58, 59, 65
Kirchengeschichte	Tafel 5, 8, 16, 47, 60
Mühlengeschichte	Tafel 10, 17, 38
Jagdgeschichte	Tafel 25, 36, 38
Garten- / Parkanlagen	Tafel 2, 12, 17, 55, 66, 68
Sport und Gesundheit	Tafel 21, 32
Aussichtspunkte	Tafel 4, 40, 44, 51
Industrie	Tafel 17, 63
Landwirtschaft	Tafel 10, 32, 44, 48
Persönlichkeiten	Tafel 35, 53

---

## Literatur

BEEGER, H.-D. u. QUELLMALZ, W.:

Geologischer Führer durch die Umgebung von Dresden.  
Dresden und Leipzig 1965

BERGMANN, A.:

Geschichte des Zschoner Grundes bis zur Ablösung aller Fronen.  
Briesnitz 1902

BÖRTITZ, S. u. EIBISCH, W.:

Gabe Gottes Erbstolln und Fundgrube – die „Räuberhöhle“ im Zschonergrund.  
In: Jahrbuch Staatl. Museum f. Mineralogie und Geologie 1959, S 104/111.  
Dresden und Leipzig 1959

BÖTTCHER, F.:

Die Geschichte des Dorfes Briesnitz (Manuskript).  
Dresdner Stadtarchiv, Marienallee 3

HEILSCHER, K.:

Der Naturlehrpfad im Schonergrund in Dresden.  
In: Mitteilungen des Landesamtes für Volkskunde und Denkmalpflege Sachsen.  
Heft 5/6 Nov./Dez. 1951 S.177/181

LEMME, H.:

Aus der Geschichte unserer Briesnitzer Heimat.  
In: Festschrift zur 75-Jahr-Feier der 76. Grundschule zu Dresden –Briesnitz,  
S. 4/20. 1955

MÖRTZSCH, O.:

Vom Burgward Briesnitz bis zum Burgberg Niederwartha.  
Geschichtliche Wanderfahrten, Nr. 4 Dresden 1930



IM MATTSEEER-  
LEHRPfad GEMEINSCHAFT  
**OBERLEHRER  
BRUNO BIRUS**  
Starb am 05.05.1935  
Gedacht an  
den 1. März 1935  
von den Lehrern der  
Mittelschule Zschonergrund  
und Umgebung

Das Birusdenkmal am Lehrpfad Zschonergrund



## Gefilmt: Im Pionierhemd durch den Zschonergrund

Klaus Schütze (geboren 1938)



Zur Eröffnung des Lehrpfades Zschonergrund 1951 hatte der Rat der Stadt Dresden als Verantwortlicher einen Lehrfilm in Auftrag gegeben, der von dem Bildberichterstatter Lothar Weißenborn gestaltet wurde.

Um das Anliegen des Films „Lehrpfad“ umzusetzen, sollte eine wandernde und entdeckende Schülergruppe den Filminhalt lebendig werden lassen – der damaligen politischen Ideologie geschuldet natürlich „Junge Pioniere“. Dazu wurden aus der naheliegenden Briesnitzer Schule Schüler mit guten Leistungen ausgewählt, die einen halben Tag oder auch mehrere ohne negative schulische Folgen vom Unterricht freigestellt werden konnten.

Sobald sonniges Filmwetter war, rief das Filmteam an und die ausgewählten Schüler wurden in den Zschonergrund beordert. In der Schule hatten wir schon unsere weißen Pionierhemden und die blauen Halstü-

cher deponiert, um sofort einsatzbereit zu sein. Uns hat natürlich dieses Mitwirken sehr viel Freude und Spaß bereitet und wir waren mit Feuereifer dabei. Da ich damals in die siebente oder achte Klasse ging und das nun schon sehr lange her ist, sind mir mehr Einzelheiten nicht mehr in Erinnerung.

Es wurden neben dem Film auch viele Standfotos gemacht, wovon mir erst in den 90iger Jahren zwei Stück in einer Publikation bekannt geworden sind. Den Film haben wir trotz vieler Versprechen niemals zu sehen bekommen. Aber die wenigen Erinnerungen sind doch über die lange Zeit im Gedächtnis haften geblieben.



Lothar Weißenborn (rechts) mit Pionieren am Lehrpfad Zschonergrund

29

## Lehrpfad Zschonergrund

Erinnert sei an dieser Stelle an den Briesnitzer Oberlehrer Bruno Birus (1865 -1935), der jahrzehntelang den gesamten Zschonergrund in unermüdlicher Weise betreut hat.

Nach seinem Tode widmeten ihm seine Schüler 1936 diesen Gedenkstein. Der Syenitstein stammt aus dem nahegelegenen Steinbruch. Gestaltet wurde er von dem Briesnitzer Bildhauer Johannes Meschke. 1958 stürzte das Denkmal durch ein Hochwasser in den Zschonerbach.

Der neue Lehrpfad  
und seine Texte

## Hinweise zur Fertigstellung des neuen Tafelwerkes

In diesem Jahr sollen etwa 20 Tafeln fertiggestellt werden. Diese werden im Frühjahr 2017 angebracht. Wir planen, dass bis zum Frühjahr 2018 alle 50 Tafeln an den entsprechenden Bestimmungsorten zu sehen sind. Die Standorte für die Sondertafeln (z.B. Pfarrer Johann Herold, Bruno Birus usw.) werden derzeit ermittelt. Sobald die endgültigen Standplätze feststehen, werden diese in der Presse bekanntgegeben. Eine der Broschüre beigelegte Karte informiert über den Verlauf des Lehrpfades.

---

### Tafel 1

Große Übersichtstafel an der Haltestelle Schunckpark – siehe auch Einlegekarte am Ende der Broschüre

### Tafel 2

Der Volkspark Briesnitz wurde 1768 von begüterten Leuten, die in der Nähe Besitz hatten, als Privatpark angelegt. Als König Johann von Sachsen es für den Kronprinzen kaufen wollte, lautete die wenig freundliche Antwort des Besitzers: „Was einem König gefällt, ist für den Leipziger Kaufmann gerade gut genug.“ Diese Äußerung zeigt, welchen Aufschwung das kapitalkräftige Bürgertum im 19. Jahrhundert genommen hatte.

### Tafel 3

Nachdem König Heinrich I. 928/29 die Eroberung der Elbslawengebiete begonnen hatte und die Mark und das Bistum Meißen 968 gegründet worden waren, entstand hier anstelle einer älteren sorbischen Wehranlage der „Burgward Briesnitz“. Bei Erbstreitigkeiten der Wettiner wurde die Burg jedoch schon 1223 durch

den Landgrafen von Thüringen vollständig zerstört. Selbst der kleinste Rest gilt als „Geschütztes Bodendenkmal“

### Tafel 4

Hart am Elbrand stehend, genießen wir von dieser Seite aus einen lohnenden Blick über den großen Strombogen im so genannten Cottaer Winkel von der Flügelweg- bis zur Autobahnbrücke. Jenseits der Elbe erkennt man die Löbnitzhöhen mit den Weinbergen und im Nordosten den Waldgürtel der Dresdner Heide.

### Tafel 5

Die aus Plänerplatten, dem heimischen Baumaterial, grob zusammengefügte große Scheune erinnert daran, dass Briesnitz bis zu seiner Eingemeindung 1921 ein Bauerndorf mit mehr als 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche gewesen ist. Unter 4.000 Einwohnern befanden sich zuletzt nur noch 2 Landwirte.

### Tafel 6

Das altertümliche, unter Denkmalschutz stehende Gebäude, Meißner Landstraße 67, das sich mit seinen Grundmauern an den gegenüberliegenden Kirchberg anlehnt, ist die älteste Briesnitzer Schule von 1695. Hierher kamen die Kinder aus einem Umkreis von 4 Kilometern, so z. B. aus Cossebaude, Brabschütz und Pennrich und im 17. Jahrhundert sogar aus Gorbitz und Löbtau. In zwei Räumen der alten Schule wurde ein kleines Museum eingerichtet.

### Tafel 7

Als Pfaffengrund wird noch heute das letzte flachgeneigte Talstück des hier unterirdisch verlaufenden Zschonergrundbaches bezeichnet. Die Wiesen gehörten

ursprünglich zum Besitz des Briesnitzer Pfarrers, waren zeitweilig aber auch dem Schulmeister zur Nutzung überlassen worden. Von der Zschonergrundstraße führt ein grün-weiß markierter Wanderweg ca. 6,5 km weit durch den gesamten Zschonergrund bis nach Zöllmen.

### **Tafel 8**

Pfaffengrund und Kirchberg dienten lange als Zufahrtsstraßen zur Autobahn, die seit 1937 besteht.

### **Tafel 9**

An der Kreuzung mit der Zschonergrundstraße befand sich früher der Siedlungskern des Dorfes Kemnitz. Aus der Sorbenzeit stammend, wird er erstmalig 1254 urkundlich benannt. Unten am Bach stand ursprünglich die Kemnitzer Mühle, der unter Kurfürst August I. (1575) die Mahlberechtigung entzogen wurde. Dieses Mühlengebäude wurde im 19. Jahrhundert nach seinem Besitzer als „Bramsch-Gut“ bezeichnet.

### **Tafel 10**

Auf der Zschonergrundstraße und in den anschließenden Straßen bis hinauf zur Autobahn wurden in den 20er und 30er Jahren viele vorgeschichtliche Funde gemacht. Sie stammen aus der jüngeren Steinzeit etwa 4000 - 3000 v.Chr., der Bronzezeit etwa 1800 - 750 v.Chr., vor allem aber der Älteren Eisenzeit ab 750 v.Chr..

### **Tafel 11**

Im ehemaligen Park des Bramsch-Gutes steckt der Rest eines naturnahen Laubmischwaldes mit Stieleiche, Spitz- und Bergahorn. Hier macht die Tafel auf den Siedlungskern des alten Dorfes Kemnitz

sowie den ehemaligen Dorfplatz aufmerksam. Kemnitz ist ebenso wie Briesnitz eine sorbische Gründung. Bei der Namensgebung hatte das eine Mal ober-sorbisch „breza“ (die Birke), das andere Mal „kamen“ (der Stein) Pate gestanden.

### **Tafel 12**

Die Merbitzer Straße wurde in alten Zeiten wahrscheinlich schon vor etwa 1.000 Jahren, als „Bischofsweg“ genutzt. Diese Straße führte von Meißen über Klipphausen, Brabschütz und Merbitz nach Briesnitz. Sie lässt sich recht selbig im Dresdner Norden und der Dresdner Heide noch heute weiter verfolgen. Auf ihr fuhren die Meißner Bischöfe bis Mitte des 16. Jahrhunderts oft mit großem Gefolge zu ihren Besitzungen nach Stolpen und Göda (bei Bautzen).

### **Tafel 13**

Die „Mühle am Mobschatzer Meßweg“ (Kirchweg nach Briesnitz), wie sie ursprünglich hieß, wurde erst 1566 erbaut, sollte aber auf Geheiß Kurfürst August I. wieder von der Bildfläche verschwinden, weil sie angeblich die landesherrliche Wildbahn beeinträchtigte. Trotzdem hat sie sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zuletzt unter dem Namen des Besitzers als „Weltmühle“ gehalten. 1899 wurde sie zu einer Gaststätte mit „Lunapark“ und Gondelteich umgebaut.

### **Tafel 14**

Über dem rechten Ufer des Baches wird der Rest eines alten Steinbruches sichtbar. Das helle, plattigbrechende Gestein, das aus kleinsten Quarzkörnchen und reichlichem Kalkbindemittel besteht, ist Pläner. Sein Name ist abgeleitet vom „Plauener Stein“, benannt nach der Vorstadt Dres-



den-Plauen. Er bildete sich vor rund 90 Mio. Jahren am Grunde des flachen, maximal 200 m tiefen Kreidemeeres, als es sich beim Übergang vom Cenomen zum Turon beachtlich weiter vertiefte. In dieser Plenus-Zone gab es in der Umgebung Dresdens Klippenbildungen.

### **Tafel 15**

Zum zweiten Male umgibt uns auf einer Strecke von 300 m der Rest eines Laubmischwaldes, eines typischen Erlen-Eschen-Bachwaldes, dem einige Eichen, Buchen und Spitzahorne in stattlichen Exemplaren beigemischt sind.

### **Tafel 16**

An dieser Stelle soll auf die Vogelwelt im Zschonergrund hingewiesen werden. Neben den bekannten einheimischen Vogelarten können wir mit etwas Glück den schillernden Eisvogel (*Alcedo atthis*), die tauchende Wasseramsel (*Cinclus cinclus*) und den majestätischen Schwarzstorch (*Ciconia nigra*) beobachten.

### **Tafel 17**

Das Zschonergrundbad entstand 1927, nachdem der Bau bereits 1921 bei der Eingemeindung der Gemeinde Briesnitz in die Großstadt Dresden als Bedingung gestellt worden war. Die langersehnte Wiedereröffnung nach der Grundsanie rung und dem Umbau des Badebeckens erfolgte 2015. Dies war nur durch die beherzte Arbeit des Vereins „NaturKulturBad Zschonergrund e.V.“ und durch starkes bürgerschaftliches Engagement möglich.

### **Tafel 18**

Am Ende des Badgrundstückes verlief in früheren Zeiten der von den Merbitzer

Bauersfrauen vielbenutzte „Buttersteig“ von der linken auf die rechte Talseite. Das steinerne Brückchen über dem Bach wurde 1956 abgebrochen. Stadtwärts führt der Weg noch heute als „Marktweg“ an Briesnitz vorbei. Die Entfernung von Merbitz bis zum großen Wochenmarkt in der Friedrichstadt, der 1730 angelegt worden war, betrug 5 km.

### **Tafel 19**

Das Landschaftsschutzgebiet „Zschonergrund“ erstreckt sich von der Merbitzer Straße in Dresden-Kemnitz bis zur Altnossener Straße im Ortsteil Zöllmen der Ortschaft Gompitz oberhalb der Schulzenmühle. Seine Länge beträgt 4,5 km, der Höhenunterschied 145 m. Im Nordwesten schließt sich jenseits der Autobahn das 2.355 ha große Landschaftsschutzgebiet „Linkselbische Täler zwischen Dresden und Meißen“ an, das bis zum Schloss „Siebeneichen“ reicht.

### **Tafel 20**

Nun liegt der eigentliche Zschonergrund in seiner ganzen Schönheit vor uns. Er bildet ein meist etwas unsymmetrisch eingeschnittenes Kerbsohlental. Der zur Linken steil hinaufstrebende Hang ist mit typischem Stieleichen-Hainbuchen-Rotbuchenwald (Mutter des Waldes) sowie mit Bergahorn (flachschuppige Borke) und kleinblättriger Winterlinde bestückt.

### **Tafel 21**

Der Zschonergrundbach entspringt in 300 m Höhenlage mit mehreren Quellwurzeln auf den Feldfluren von Kesselsdorf, die bereits zum Mittelsächsischen Lößgebiet gehören. Beim Passieren der Altnossener Brücke und Zöllmen hat er bereits 35 m an Höhe verloren. Die Zscho-

nermühle am Ende der „Wilden Zschone“ liegt 160 m, die „Weltmühle“ 120 m über NN. Nach einem Lauf von rund 10 km mündet er in Dresden-Kemnitz bei 105 Höhenmetern in die Elbe.

### **Tafel 22**

Der Zschonergrundbach ist auf Grund seiner hohen Wasserqualität (Qualitätsstufe II) ein Fischaufzuchtgewässer des Deutschen Anglerverbandes. Das zeigt sich auch an einer vielfältigen wasserbewohnenden Insektenwelt, wie z.B. Maskenköcherfliege (*Sericostoma personatum*) und Gewöhnliche Steinfliege (*Nemoura* sp.).

### **Tafel 23**

Beim Verlassen der Brücke sehen wir vom Weg in der Talsohle die bewaldeten Südhänge, welche zu Omschwitz gehören. Der Bach bildet die Grenze zu den sogenannten Oberdörfern. Das breite Wiesental auf der Nordseite (Terrassenbildung) mit seinen Weiden und Obsthängen gehört zu Mobschatz und Merbitz.

### **Tafel 24**

In Ufernähe kommen nochmals die beiden Hauptarten des Eschen-Erlen-Bachwaldes zur Geltung. Die gemeine Esche, auch Edelesche genannt, ist mit ihren gefiederten Blättern ein sehr anspruchsvoller Baum, der einen tiefgründigen nährstoffreichen Boden verlangt. Die Schwarzerle, die bodenverbessernd wirkt, benötigt ebenfalls anhaltend feuchten Boden, ist aber weniger wärmebedürftig.

### **Tafel 25**

Jenseits des Baches liegt das Mundloch des „Gabe Gottes Erbstollns“, der, obwohl ausdrücklich von einem Bergbauversuch abgeraten worden war, von 1763 bis 1778

in Betrieb gewesen war. Der heute nicht mehr zugängliche Stollen war schließlich 125 m weit in den Berg getrieben worden, welcher aus hartem Syenitgestein besteht. Der erhoffte, aber nicht eingetretene Bergsegen, spiegelte sich lediglich in dem Namen „Silberbergwerk“ wider, später auch volkstümlich „Räuberhöhle“ genannt.

### **Tafel 26**

Über dem rechten Bachufer stehen mehr als 30 m mächtige grobe Konglomerate aus der Zeit des unteren Rotliegenden an. Sie bestehen hauptsächlich aus festgepacktem Syenit- und Porphyritgeröllen. Auch im Bachbett befinden sich Syenitgeschiebe verschiedener Größe. Im Dresdner Elbtalbecken wird dagegen das Rotliegende fast nur bei Wasserbohrungen innerhalb des Stadtgebietes unter den Sedimenten der Kreidezeit angetroffen.

### **Tafel 27**

Mit dieser Tafel wollen die Gestalter des heimatkundlichen Lehrpfades die Herren Friedrich Böttcher (1886-1961), ehemals Lehrer an der Schule Briesnitz und Alwin Bergmann (1862-1938) ehren, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Geschichte dieses schönen Heimatgebietes erforscht haben.

### **Tafel 28**

Jahrhundertlang waren die dichten Waldbestände des Zschonergrundes wie auch die benachbarten Elbtalhänge von Cossebaude und Oberwartha beliebtes Rotwildjagdrevier des kurfürstlichen Hofes. Heute ist der Zschonergrund Einstandsgebiet für Rehe, Hasen, Füchse und verstärkt auch Waschbären.

### **Tafel 29**

Erinnert sei an dieser Stelle an den damaligen Oberlehrer Bruno Birus, der bis in die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts jahrzehntelang den gesamten Zschonergrund in unermüdlicher Weise betreut hat. Dank gebührt auch dem ehemaligen Oberlehrer Hermann Lemme, der die Schönheiten des Zschonergrundes beschrieben hat.

### **Tafel 30**

Um die Zschonermühle war im 16. Jahrhundert wegen des kurfürstlichen Mahlzwinges und ihrer Lage inmitten der Wildbahn des Landesherrn lebhafter Streit ausgebrochen. Mit einer geringen Abfindungssumme von jährlich 20 Gulden wurde 1570 ein striktes Mahlverbot ausgesprochen. Das Fachwerkgebäude stammt aus dem Jahre 1812. 1916 hatte die Mühle endgültig als solche ausgedient, war aber bis 1940 eine beliebte Gaststätte. Seit 1985 wird die alte Mühle wieder als Lokal bewirtschaftet. Das durch Wasser aus dem Mühlgraben angetriebene Mühlrad ist eines der größten in Sachsen und wurde nach der denkmalgerechten Restaurierung 1991 wieder aufgestellt.

### **Tafel 31**

Auf Wunsch der Anlieger wurde 1964 die 17 km lange Kraftomnibuslinie zwischen Dresden, Brabschütz und Cossebaude eingerichtet.

### **Tafel 32**

Der zu Ockerwitz gehörige Bauernbusch „Am Steinigt“ stellt mit seinem prächtigen Laubmischwald, bestehend aus Eichen, Buchen, Ahornen und reichlichem Unterholz, eine interessante Flora dar. Von etwa 500 Arten der Gattung Eiche (*Quercus*) gibt es bei uns die Stieleiche (*Quercus*

robur) und die Traubeneiche (*Quercus petraea*). Die Blätter der Stieleiche sind kurz gestielt mit herzförmig-zweilappigem Grund und die Eicheln haben einen langgestielten Fruchtkelch. Die Traubeneiche hingegen besitzt langstielige Blätter mit keilförmig zulaufendem Grund, wobei ihre Eicheln fast ungestielt sind und traubig gehäuft in den Bechern sitzen.

### **Tafel 33**

Ein Abstecher führt links zum „Felskanapee“ rund 25 m über dem Grund. Es besteht aus groben Konglomeraten aus der Zeit des Rotliegenden und ist mit Eichen- und Hainbuchegebüsch bewachsen. Hier genießt man einen hervorragenden Ausblick auf die Feldfluren des Dorfes Merbitz. Neben Obstbaumkulturen ist ein letzter großer Weinberg auf der Sonnenseite des Zschonergrundes sichtbar.

### **Tafel 34**

Beim Austritt aus dem Wald erhebt sich rechts der 205 m hohe Galgenberg. Er erinnert an die bischöfliche Gerichtsbarkeit, die im ehemaligen Briesnitzer Vorwerk (Benno-Gut) ihren Sitz hatte. Der Galgen diente zur Vollstreckung der Todesstrafe durch den Strang.

### **Tafel 35**

Der von rechts kommende Weg war der damalige Kirch- und Leichenweg für die Einwohner von Ockerwitz und Gompitz. Als Kohl- oder Kohlenweg wurde er auch bis in das 19. Jahrhundert, als es noch keine Straße durch den Plauenschen Grund gab, für den Transport der Steinkohlen aus den Wurgwitzer und Zauckeroder Schächten nach dem Elbtal benutzt. Der Weg bildet die Grenze des Landschaftsschutzgebietes Zschonergrund nach Osten hin.

### **Tafel 36**

Auf den Höhen zwischen Briesnitz und Omsewitz biwakierten vor der Schlacht bei Kesselsdorf 15.000 Österreicher. Sie waren durch körperliche Strapazen vollkommen erschöpft und nahezu ohne Proviant. Bei der Schlacht, die am 15. Dezember 1745 stattfand und den 2. Schlesischen Krieg beendete, verloren die Sachsen 9.000 Mann und 1.400 Pferde, die Preußen 5.000, die Österreicher dagegen nur 200 Soldaten.

### **Tafel 37**

Auf einer Fläche von ca. 20 ha wird hier ökologischer Obst- und Gemüseanbau betrieben. Folgende Obst- bzw. Gemüsearten werden hier angebaut: Süßkirsche, Pfirsich, Aprikose, Pflaume, Quitte, Apfel und Tomate.

### **Tafel 38**

Der ehemalige Merbitzer „Buttersteig“ ging hier, nachdem er den Zschonergrund gequert hatte, in den Marktweg und später in die heutige Zschonerallee über. Die Feldstücke zur Rechten trugen noch im 19. Jahrhundert die Bezeichnung „Schwarze Mutter“. Möglicherweise stand hier an der Kreuzung des Kirchweges mit dem Marktweg, in katholischer Zeit eine Märsäule mit einem Heiligenbild.

### **Tafel 39**

Mit den Straßennamen Wolfszug, Hammerau, Hammerberg (ursprünglich „Hammelberg“, heute Max-Sachs-Straße), Borngraben, Marktweg hat man nach der Gründung der „Eigenheim-Siedlung Briesnitz“ (1911) erfreulicherweise die Erinnerung an alte Flurnamen wachgehalten.

### **Tafel 40**

Der heimatliche Lehrpfad will auch des Mannes gedenken, der 22 Jahre hindurch Briesnitzer Bürger war. Dr. Max Sachs (1883 - 1935) wurde wegen seiner jüdischen Abstammung, seiner Mitgliedschaft in der SPD und seiner Berufstätigkeit bei der sozialdemokratischen Presse von den Faschisten verhaftet und im Konzentrationslager Sachsenburg zu Tode gequält.

### **Tafel 41**

Die Eigenheimsiedlung Briesnitz wurde im Jahre 1911, als der Ort noch ein Dorf war, gegründet. In der gesundheitlich bevorzugten Höhenlage entstand eine „Gartenstadt“ mit 121 Mehrfamilien- und 266 Einfamilienhäusern.

### **Tafel 42**

Am Schulberg erreichen wir die Briesnitzer Schule. Das alte Gebäude entstand 1880 mit 2 Schulzimmern und einer Lehrerwohnung. Die Anbauten erfolgten 1888 und 1898. In 16 Klassen wurden 627 Schüler von 9 Lehrern unterrichtet. 1903 entstand die Turnhalle und 1908/09 ein weiteres Schulgebäude.

### **Tafel 43**

Der großfrüchtige Nussbaum, der von Schulabgängern des Jahrganges 1913/21 als Abschiedsgeschenk gepflanzt wurde, ist eine Kreuzung zwischen Walnuss und Pferdenuss.

### **Tafel 44**

Die Briesnitzer Kirche am ehemaligen Bischofsweg ist urkundlich ab 1273 nachweisbar. 1881/82 erhielt sie ihre heutige Gestalt mit dem in spätgotischer Art umgebauten 65 m hohen Turm. Früher gehörten zur sogenannten Briesnitzer



Richard Bernhardt: Bennogut in Altbriesnitz

„Kirchfahrt“ 27 Dörfer. Heute sind es nur noch 7 „Oberdörfer“ und 5 Stadtteile. Seit 1981 steht das Bauwerk auf der Denkmalschutzliste.

#### **Tafel 45**

Die Alte Meißner Landstraße war gleichzeitig die ehemalige Poststraße von Dresden nach Meißen und Leipzig. Sie führte vom Stadtinneren zur Schäferei in der Friedrichstadt, über die Felder zu den Schusterhäusern und nach Briesnitz. Sie ist zu allen Zeiten sehr belebt gewesen. 1880 ergab eine Probezählung, dass in sieben Tagen 3.223 Fuhrwerke diese Straße befuhren.

#### **Tafel 46**

Die alte Schmiede wurde im Jahre 1556 von den Briesnitzer Bauern gegen den Widerstand der Dresdner Innung errichtet. Das Gebäude weist noch heute die Handwerkszeichen Pferd und Hufeisen in Stein gehauen sowie alte Eisenringe auf. Verschwunden sind seit fast 125 Jahren die alte Linde, die steinerne Brücke über den Borngraben und der alte Dorfanger mit dem Teich.

#### **Tafel 47**

Bei Trinkwasserbohrungen stieß man 1904 in 64 m Tiefe auf Wasser mit starkem Gehalt an Kiesel- und freier Kohlensäure. Im Urzustand diente das Wasser lange Zeit für Kurzwecke. Nach Entzug des geringen Eisengehaltes entstand das Mineralwasser, das den Namen „Briesnitzer Mineralbrunnen“ trug und weit über Sachsens Grenze hinaus, bekannt wurde. Seit 1990 ist der Mineralbrunnen geschlossen.

#### **Tafel 48**

Altbriesnitz entstand aus der sorbischen Erstsiedlung „Bresnice“. Als wichtige Station zwischen Dresden und Meißen erreichte man das 1286 erstmals erwähnte „Schenkengut“. Nach dessen Abbruch wurde gegenüber diesem im Jahre 1896 ein neuer Gasthof (Altbriesnitz 2a) gebaut.

#### **Tafel 49**

Das Dorf Briesnitz besaß einstmals drei Vorwerke, die dem Bischof von Meißen bzw. seinem Vertreter, dem Archidiakon, gehörten. Der Bischof benutzte das Gut als Absteigequartier bei seinen Reisen (daher Bischof-Benno-Gut, vergleiche auch Bischofsweg). Der Archidiakon übte bis 1559 die obere Gerichtsbarkeit (Dingstuhl) über 40 Dörfer der Umgebung aus. Das heutige Gebäude mit seinem turmartigen Vorhaus mit geschweiftem Dach entstand nach dem Brand von 1769.

#### **Tafel 50**

Zum Schluss erreichen wir nun wieder unseren Ausgangspunkt. Hier, wo er begonnen hat, endet er auch – der „Heimatkundliche Lehrpfad Zschonergrund“. Während unserer Wanderung hatten wir Gelegenheit, uns über viele alte und neue interessante Dinge unserer Briesnitzer Heimat zu informieren.

# Die (bio)grafischen Neugestaltungen



# Johann Salomon Herold – Geistlicher und praktischer Begleiter seiner Gemeinde

1718 - 1795



Alle (bio)grafischen Tafeln wurden von Mathilda Hohaus, Nele Isenberg, Elena Lässig, Olivia Petzold, Klara Schelzel und Janika Zöbisch gestaltet.



Johann Salomon Herold wurde am 9. Oktober 1718 als Sohn eines Landrichters in Oberlungwitz, westlich von Chemnitz in Sachsen, geboren. Nach seiner Schulausbildung von 1731 bis 1740 nahm er ein siebenjähriges Studium an der Universität in Leipzig auf und schloss dieses als Magister der Philosophie ab.

Kurz nach Beginn des Siebenjährigen Krieges in Sachsen trat Herold 1757 sein Amt als Diakon der Kirchgemeinde Briesnitz bei Dresden an. Mitten in der Belagerung der Stadt und ihrer Umgebung durch die verfeindeten Truppen wurde er 1760 zum Pfarrer berufen – während einer Zeit, in der die Gemeinde unter Repressalien zu leiden hatte: Plünderungen und Eigentumsdelikte setzten dem Inventar der Kirche zu, Gebäude und Friedhof standen zeitweise der Gemeinde nicht zur Verfügung, da das Gelände als Militärwache genutzt wurde. Mit Nachsicht und Improvisationstalent brachte Herold seine Gemeinde durch die Kriegswirren.

Nach dem Ende der Konflikte und der Belagerung stabilisierte und förderte Herold das Gemeindeleben. Neben einer selbst verfassten Chronik der bis dato in Briesnitz lebenden Geistlichen und Lehrer strahlte sein Schaffen auch in profane Bereiche des Ortes hinein: So erwirkte er in den 1780er Jahren die dringend notwendige Anschaffung einer mobilen Löschwasserspritze und den Bau des Spritzenhauses. Auch die Kirchengebäude und das Orgelwerk profitierten von seinem Engagement – Kirnhauptturm, Dach und Orgel wurden umfassend saniert und den Anforderungen des Gottesdienstes sowie der Zahl der Gemeindemitglieder angepasst.

Herold, der übrigens fünf Söhne hatte, veröffentlichte bis zu seinem Tod am 30. April 1795 einige Schriften. Seine letzte Ruhestätte befin-



det sich auf dem inneren Friedhof der Briesnitzer Kirche, ein Bildnis des Pfarrers ziert die Turmhalle.

Mit seinen Verdiensten verhalf er Briesnitz nach der Epoche des Krieges wieder zu einem stabilen Alltagsleben. In der heute nach Dresden eingemeindeten Ortschaft werden seine Person und sein Schaffen mit einem Straßennamen gewürdigt.

Olivia Petzold



**Bruno Birus:**  
Mit Hacke und Spaten  
in den Zschonergrund

1865 - 1935



Über die Kindheit des prägenden Briesnitzer Oberlehrers Otto August Bruno Birus, der am 15. Dezember 1865 in Kamenz geboren wurde, ist nichts bekannt. Wir wissen, dass er in seinen Jahren in Briesnitz mit seiner Frau auf der Gottfried-Keller-Straße 1 wohnte. Das Paar blieb kinderlos.

Auf den Unterricht bereitete er sich stets gut vor, es gab wohl nur Lob für ihn. Allerdings galt er auch als strenger Lehrer. Wenn Kinder seiner Klasse etwa schmutzige Hände hatten, dann wusch er diese, bis sie fast blutig waren. Unaufmerksame Schüler wurden mit dem Rohrstock geschlagen.

In seiner Freizeit arbeitete Bruno Birus ehrenamtlich an der Erbauung der Wege im Zschonergrund, pflanzte Bäume und reparierte Wege. Es heißt, er sei immer mit einem Spaten, einer Harke und einer Hacke in den Zschoner Grund gegangen, um Pflanzen aus- und an anderer Stelle wieder einzugraben. Am 15. Mai 1935 starb Bruno Birus bei dieser Arbeit an einem Herzschlag. Man fand ihn erst am nächsten Morgen.



Das alte Birusdenkmal

Genau ein Jahr später wurde an dieser Stelle im Zschoner Grund das Birus-Denkmal errichtet. Es bestand aus einem großen Felsblock, der im Steinbruch am Podemus-Pennricher Weg herausgeschlagen wurde. Auf ihm wurde eine Plakette mit folgender Inschrift angebracht:

**„Dem Betreuer des Zschonergrundes,  
Oberlehrer Bruno Birus  
Hier gestorben 15.5.1935  
Gebirgsverein für die Sächs. Schweiz,  
Ortsgruppe Dresden-Briesnitz  
u.Umg.“**

Bei dem großen Hochwasser im Sommer 1958 wurde dieser Stein von den Wassermassen umgeworfen, fiel in den Zschoner Bach, wurde 18 Meter bachabwärts gespült, zerbrach und geriet in Vergessenheit.

Nach umfangreichen Arbeiten konnte am 8. Oktober 2005 das Denkmal schließlich wieder eingeweiht werden.

Klara Schelzel

## Friedrich Böttcher: Lehrer und Chronist

1886 - 1960



Nachgestaltung einer Skizze von Friedrich Böttcher vom alten Burgward



Friedrich-Wilhelm Böttcher wurde am 19. November 1886 in Lauenstein bei Altenberg geboren.

Seine ersten 14 Lebensjahre verbrachte er in seinem Geburtshaus in der Katharinengasse 2. Im Alter von 32 Jahren trat er seine Stelle als Lehrer an der Briesnitzer Schule an.

Hier lernte er auch seine Frau Susanne Böttcher (geb. Messerschmidt) kennen, die ebenfalls an der Briesnitzer Schule unterrichtete. Die beiden Kinder der Böttchers traten in die Fußstapfen ihrer Eltern, auch sie wurden Lehrer an der Briesnitzer Schule.

Friedrich-Wilhelm Böttchers engster Freund war sein Kollege, der Lehrer Wilhelm Liebert. Böttcher wird als leidenschaftlicher Lehrer beschrieben, der einen lebendigen Unterricht gestaltete. Viele Ausflüge unternahm er mit den Kindern in den Zschonergrund. Zudem gründete ein Orchester an der Briesnitzer Schule, denn er besaß auch musikalisches Talent, er spielte Geige.

1933 nahm sein Leben eine Wendung. Er wurde wegen der Mitgliedschaft in der SPD aus dem Schuldienst entlassen. Erst 1935 bekam er eine neue Anstellung an der 48. Volksschule in Friedrichstadt. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte er an „seine“ Briesnitzer Schule zurück. Zeitzeugen beschreiben ihn als still, bescheiden und gerecht. Er unterrichtete die Fächer Deutsch, Mathe, Sport, Musik und weitere. In der Schule war er ein ernster Mensch, doch wer ihn privat kannte, wusste auch seine lustige und fröhliche Seite zu schätzen. Bei ihm wurden in den fünfziger Jahren thematische Faschingsfeiern veranstaltet.

1953 trat Böttcher in den Ruhestand. Er schrieb an der Chronik seines Heimatorts Lauenstein weiter, leider konnte er sie nicht mehr veröffentlichen. Im Oktober 1960 starb Friedrich Wilhelm Böttcher im Alter von 73 Jahren. Auf dem Briesnitzer Friedhof steht sein Grabstein, der aus einem Findling besteht. Eine Tafel des Lehrpfades (Nr.27) im Zschonergrund, erinnert bis heute an das Wirken von Friedrich Wilhelm Böttcher.

Olivia Petzold



**Johann Friedrich Wilhelm Liebert:**  
Der radelnde Fotograf

1889 - 1974



Wilhelm Liebert zählte zu den prägenden Lehrergestalten der Briesnitzer Schule in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zu seinem Nachlass gehören zahlreiche Fotos aus Briesnitz und Umgebung.

Am 22.1.1889 wurde er als ältestes von acht Kindern in Hartmannsdorf in der Nähe von Chemnitz geboren. Nach einem kurzen Aufenthalt in Rippien trat der Absolvent des Lehrerseminars in Zschopau 1913 in der Briesnitzer Schule seinen Dienst an. Mit gleichgesinnten Kollegen führte er in den 1920er Jahren reformpädagogische Inhalte ein.

Wilhelm Liebert war verheiratet und hatte einen Sohn. 1926 baute er auf der Weltestraße 22 ein Haus.



Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten musste er die Schule wechseln. So fuhr er Montag bis Samstag mit dem Fahrrad nach Zauckerode und Pesterwitz.

Später wurde er nach Niedersedlitz versetzt, konnte mit der Straßenbahn fahren und blieb dort Lehrer bis zur Bombardierung Dresdens am 13. Februar 1945. Kurze Zeit unterrichtete er in Cossebaude, kehrte jedoch nach dem Krieg zurück nach Briesnitz, wo er bis zum Renteneintritt Lehrer blieb. Liebert starb am 24. September 1974 im Alter von 85 Jahren.

Vincent Hermann



**Hermann Lemme:**  
**Der wandernde Lehrer**

1903 - 1989







Hermann Lemme (l.) mit Rudi Häntzschel aus Sebnitz beim Wandern 1976

Vor weit mehr als 100 Jahren, am 13. April 1903, wurde Hermann Lemme als Sohn des Klavierbauers Max Lemme und seiner Ehefrau Clara in Dresden geboren. Noch heute sind seine Wandervorschläge und -routen in der Sächsischen Schweiz wertvolle Begleiter für passionierte Wanderer. Denn bekannt wurde Lemme nicht nur als Pädagoge sondern auch als Heimatforscher.

Seine Ausbildung erhielt er von 1916 an am Freiherrlich von Fletcherschen Lehrerseminar in Dresden und trat nach dem Abschluss 1923 seine Stelle als Lehrer in Altendorf an. Schon im darauf folgenden Jahr, 1924, berief man ihn auf Grund seines Interesses, seiner heimatkundlichen Kenntnisse und seiner besonderen Liebe zur Natur in den Bezirksausschuss für Heimatkunde im Schulaufsichtsbezirk Bad Schandau. Vier Jahre später veröffentlichte er seinen ersten Aufsatz zur Geologie des Elbsandsteingebirges.

1930 begann Hermann Lemme seinen Dienst an der 76. Volksschule in Briesnitz, der er bis zu seinem Ausscheiden als Lehrer 1967 er-

halten blieb, unterbrochen allerdings von den Kriegsjahren. 16 Monate verbrachte Lemme in russischer Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Rückkehr nach Dresden nahm er im September 1946 den Dienst an der 76. Volksschule in Briesnitz wieder auf.

Ehemalige Schüler erinnern sich an Hermann Lemme als einen konsequenten und gerechten Lehrer. Danach hatte er immer ein offenes Ohr für seine Schüler, war aber trotzdem stets auf eine gewisse Distanz bedacht. Sie habe sich allein schon aus seiner jederzeit akkuraten Kleidung ergeben, die seinen Stolz auf den Lehrerberuf nach außen tragen sollte.

Nach seinem Abschied aus dem Schuldienst 1967 engagierte sich Lemme als Mitglied des Gebirgsvereins weiter aktiv für die Sächsische Schweiz. Es entstanden weitere Wandervorschläge, die in immer noch geschätzten Wanderheften veröffentlicht wurden.

Hermann Lemme starb am 29. August 1989 in Dresden. Er fand auf dem Heidefriedhof seine letzte Ruhestätte.

Nele Isenberg



## Der Zeichner und Maler: Richard Bernhardt

1900 - 1977



*„Wir brauchen, wenn wir ans Wandern denken, nicht allemal in weite Fernen zu schweifen, denn das Gute liegt ja so nah. Unser Heimatland bietet so viele herrliche Gelegenheiten in Gottes freier Natur zu wandern durch Wiesen und Felder, durch Wälder und in die Berge.“*

*„Wer möchte nicht auf Wanderungen mit Stift und Skizzenbuch im Grase liegen, um froh Erschautes zeichnerisch zur Darstellung zu bringen?“*



Richard Bernhardt beim Malen

Richard Bernhardt wurde in Oberpesterwitz geboren und verbrachte seine Kindheit in Niedergorbitz, wo er die Volksschule besuchte. Schon als kleiner Junge malte und zeichnete er in jeder freien Stunde. Zeichenunterricht erhielt er jedoch nie. Anfänglich zeichnete er nach Vorlagen, später suchte er sich seine Inspiration in der Natur.

Zwischen 1915 und 1917 besuchte er die Handels- und Fortbildungsschule und arbeitete in den Gemeindeverwaltungen in Niedergorbitz, Kemnitz und Cotta, später als Stadtsekretär im Dresdner Neuen Rathaus. 1918 wurde er zum Militär einberufen. Er war verheiratet und hatte eine Tochter. Seit 1929 und bis zu seinem Tode wohnte er auf der Lange Straße 29 in Dresden-Naußlitz.

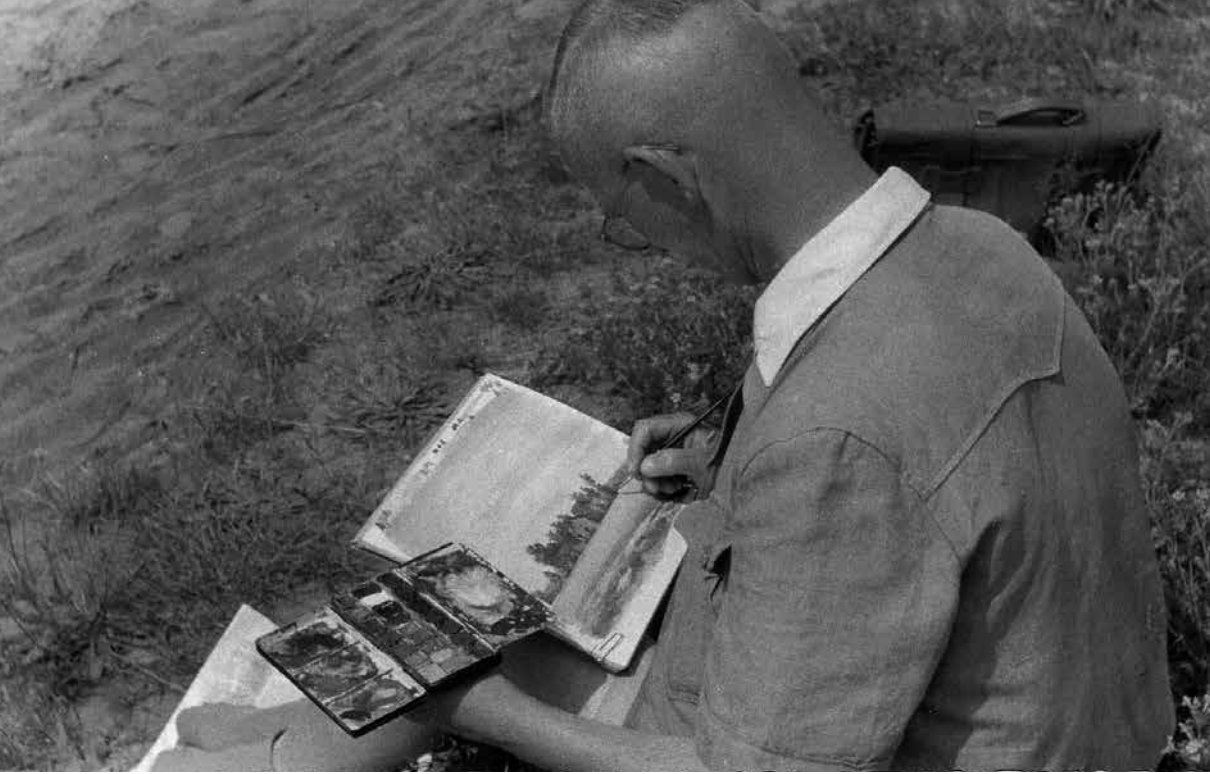
Richard Bernhardt war ein besonders exakter und akribischer Mensch, was aus seiner handgeschriebenen Familienchronik hervor geht in der er auch Angaben zu seinem Gewicht sowie zu seiner Körpergröße und Gestalt machte. Selbst Angaben zu Schuhgröße, Hut- und Kragenweite wurden von ihm niedergeschrieben. Silvester 1976 erfolgte seine letzte Eintragung in dieser Chronik.

In über 50 Jahren fertigte der Zeichner und Maler fast 43.000 Aquarelle, Federzeichnungen, Skizzen und Ölgemälde an. Im Oktober 1976 übergab er eine Bildersammlung mit Dresdner Motiven dem Dresdner Stadtarchiv. Seine Bilder sollten als Beitrag zu Dresdens Stadtgeschichte erhalten bleiben, denn viele Skizzen und Bilder entstanden im Bewusstsein, dass das Gezeichnete bald nicht mehr vorhanden sein würde. Sein Werk ist von hohem dokumentarischen und heimatkundlichem Wert.

Christoph Geisler



Beim Skizzieren im Zschonergrund



Richard Bernhardt beim Aquarellieren

## Fiktives Interview mit **Richard Bernhardt**



Richard Bernhardt: Die Zschoner Mühle

### **Erzählen Sie mir bitte etwas über Ihre Kindheit.**

Geboren wurde ich am 18. Juli 1900 in Oberpesterwitz. Meine Heimat war mein Leben lang der Dresdner Westen. Ich habe lange Zeit in Niedergorbitz gelebt und dort den größten Teil meiner Kindheit verbracht und bin dann später nach Naußlitz auf die Lange Straße gezogen. In Niedergorbitz ging ich in die Volksschule. Nach Beendigung der 8. Klasse begann ich in eine Lehre als Gemeindebeamter. Schon zur damaligen Zeit waren meine großen Interessen immer wieder das Zeichnen und Malen. Mein Spielplatz in der Kindheit war häufig der Raum um die Aschengrube auf dem Grundstück in Niedergorbitz, wo wir wohnten. Das ist vielleicht das Wesentlichste, was ich aus meiner Kindheit berichten kann.

## Wo haben Sie gearbeitet und welche Hobbys gibt es für Sie außer dem Malen und Zeichnen?

Tätig war ich in den Gemeindeverwaltungen in Niedergorbitz und Kemnitz sowie bis 1959 in verschiedenen Verwaltungseinrichtungen der Stadt Dresden. Danach war ich im Verwaltungskontor Industrietextilien angestellt. Kommen wir zu meinen Hobbys. Mein Steckenpferd ist das Zeichnen und Wandern. Es ist einfach so. Ich pflege auch gern die Geselligkeit im Kreis von Freunden und Bekannten. Besonders lieb ist mir meine engere Heimat mit ihren Dörfern und Landschaften. Einen besonderen Hang habe ich zum Erzgebirge, sowohl dem böhmischen als auch dem sächsischen Teil und den Alpen. In diese Gegenden unternahm und unternahme ich viele Wanderungen und Reisen, obwohl das Reisen gerade in früheren Zeiten nicht so verbreitet war wie heutzutage.



## Können Sie mir etwas über Ihre Beziehung zum Zschonergrund erzählen?

Der Zschonergrund war in meiner Kindheit ja fast vor meiner Haustür. Ich bin von Niedergorbitz aus bis in den Zschonergrund gelaufen. Ich brauchte damals keine öffentlichen Verkehrsmittel. Er war für mich eine Kindheitsheimat, was daran lag, dass mein Vater in der Zschonermühle eine Schießbude hatte und später noch ein Kettenkarussell aufstellte. Dort habe ich in meiner Kindheit am Wochenende und in den Ferien den Leierkasten gedreht. Ich hatte viel Vergnügen bei dieser Tätigkeit und mit den vielen Menschen, die ich kennenlernte.

## Welche Motive bevorzugen Sie beim Zeichnen und Malen?

Gezeichnet habe ich vorrangig Landschaften. Menschen und Tiere habe ich nicht gemalt. Bevorzugte Motive meiner Zeichnungen sind Toreinfahrten, Mauern, Bauernhöfe, Wasserpumpen, Vogelhäuschen. Die kleinen architektonischen Details, welche man mit Freude anschaut, male ich besonders gern und Landschaften gehören immer dazu.



Richard Bernhardt: Podemus



Richard Bernhardt: Abend wird es wieder  
in Ebersdorf im Erzgebirge

### **Woraus schöpfen Sie Ihre Motivation zum Zeichnen?**

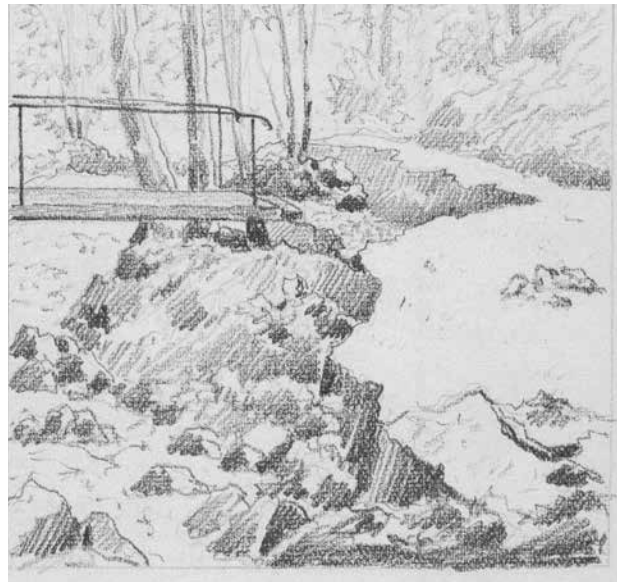
Ich brauche keine Motivation. Die Liebe zum Malen und Zeichnen wurde mir in die Wiege gelegt. Ich male schon, solange ich denken kann. Seit 1924 führe ich energisch und in meiner Art penibel meine Malstatistik. Ich habe genau notiert welche Bleistiftskizzen, Federzeichnungen, Aquarelle, Ölgemälde und Dias für den Fotoprojektor von mir gemacht wurden. Man kann heute noch zurückverfolgen, wann ich welche Skizze angefertigt habe, in welchem Heft sie sich befindet und in welchem Jahr ich sie zeichnete. Alles ist durchnummeriert. Meine über 23.000 Bleistiftskizzen habe ich, mit Nadel und Zwirn, auf selbst geschnittenem Papier in Postkartengröße, zu Skizzenbüchern eingebunden. Dabei sind rund 300 Skizzenbücher entstanden. Ich habe mir alles, wie es früher durchaus üblich war, selbst zurechtgebastelt.

### **Wofür sind Sie dankbar, wenn Sie auf Ihr langes Schaffen zurückblicken?**

Skizzieren, Zeichnen und Malen war mein Lebensinhalt, meine Freude und meine Genugtuung.

### **Nennen Sie mir eine Lebensweisheit.**

Mein Leben ist in einer Chronik aufgeschrieben und dort sind auch meine Lebensweisheiten festgehalten. Am besten kann ich vielleicht mein Innerstes mit folgendem Satz wiedergeben: „Wer möchte nicht auf Wanderungen mit Stift und Skizzenbuch im Grase liegen, um froh Erschautes zeichnerisch zur Darstellung zu bringen?!“. Ich habe ja auch Familie und muss sagen, meine Frau hat mitunter die Stirn gerunzelt, wenn ich wieder dem Malen und Wandern nachging. Zum Mitkommen überzeugte ich sie mit der Aussicht auf ein schönes Mittagessen in einem Dorfgasthaus. Auf solchen Wanderungen habe ich drei bis fünfzehn Skizzen angefertigt. Meine Skizzen, die auf der Wanderung vielleicht noch nicht ganz fertig wurden, vollendete ich



Richard Bernhardt: Zschonergrund



Richard Bernhardt: Altes Tor bei Mobschatz

abends zu Hause. Die Aquarelle habe ich mitunter in der Natur, häufig aber auch nach meinen Skizzen daheim vollendet. Am Feierabend, nach getaner Arbeit, ging ich bei schönem Wetter hinaus, um zu skizzieren oder zu wandern. Wieder daheim angekommen, gab es die geliebten Bratkartoffeln und anschließend habe ich wieder Stift oder Pinsel in die Hand genommen. So sah der Großteil meiner Freizeit aus. Die Verbundenheit zu meiner Heimat bedeutet mir alles und ich fühle mich hier in jedem Dorf zuhause.

### Vielen Dank für das Gespräch!

*Richard Bernhardt starb 1977 und ist auf dem Neuen Annenfriedhof in Dresden-Löbtau begraben. Zum Andenken an ihn wurde dieses Interview nachgestellt. Ich danke Harald Worms, der sich neben Peter Mende, viel mit dem Leben und Schaffen Richard Bernhardts beschäftigt hat, die vorhandenen Unterlagen und die Chronik studierte und in dessen Rolle geschlüpft ist, um mir so für das Interview zur Verfügung zu stehen.*

Christoph Geisler



Die Grabstätte auf dem Neuen Annenfriedhof in Dresden



Die „Spurensucher“ Harald Worms und Christoph Geisler

**Helmut Köhler**  
Bewegtes Leben:  
Von der Jugendanstalt  
zum Berufsschullehrer  
1930-2012



Bei Grabungsarbeiten am Burgward an der Meißner Landstraße (1991-1993)





Schiffsbauer, Berufsschullehrer, Hobbyarchäologe: Helmut Köhlers Lebensweg war wechselhaft und schon mit seiner Geburt am 30. September 1930 waren Schwierigkeiten zu befürchten. Er war Kind einer Arbeiterfamilie und sein Vater arbeitete für die SPD. Die Familie und Helmut Köhler selbst standen während des zweiten Weltkrieges unter Beobachtung der Nationalsozialisten. Als Helmut Köhler etwa fünfzehn Jahre alt war, wurde er in einer Jugendanstalt untergebracht. Es gelang es ihm, dort auszubrechen und sich zu verstecken. Sein Fluchtweg führte ihn nach Pirna und die Sächsische Schweiz. Erst als der Krieg endete kehrte er nach Hause zurück.

Helmut Köhler erlernte den Beruf des Schiffsbauers und legte seine Meisterprüfung ab. 1957 kam er zur Neueröffnung der Flugzeugwerke nach Klotzsche, wo er bis 1962 als Technologe arbeitete. Anschließend studierte er fünf Jahre Deutsch und Geschichte – er wollte Lehrer werden. Neben seinen studierten Fächern gab er zahlreiche Stunden „Staatsbürgerkunde“. Er kam an das Emmerich-Ambros-Ufer zur Berufsschule für Lokführer, die er vorwiegend unterrichtete. Später wechselte er zur Reichsbahn und unterrichtete nur noch Berufsschüler. Bis zur Rente blieb Helmut Köhler Lehrer.

In seiner Freizeit gab er sein archäologisches Wissen gern an Interessierte und vor allem an Kinder weiter. Er besuchte Grundschulen und



1950/51 bei Ausgrabungen nahe Bautzen

auch die Briesnitzer Kirchengemeinde. Die Grabungen am Briesnitzer Burgward waren ihm besonders ans Herz gewachsen. Dort grub er zwischen 1991 und 1993 unter der Leitung von Karin Wagner an einem der bedeutendsten Denkmale der sächsischen Frühgeschichte. Zudem war er aktives Mitglied der IG Briesnitz, die sich nach 1989 für bürgerschaftliche Interessen im Stadtteil einsetzte.

Helmut Köhler starb im Jahr 2012.

Janika Zöbisch





Der große Vogelfreund:  
**Rudolf Pätzold**

1921 - 2006

Im Zschonergrund beobachtete er als Kind mit Begeisterung das Rotkehlchen.

Am 18. März 1921 geboren, waren Rudolf Pätzolds Jugend und seine Zeit als junger Mann geprägt vom Dritten Reich und Zweiten Weltkrieg.

Schon in seiner Kindheit war er vom Zschonergrund fasziniert und plante, wenn er erwachsen wäre, Naturkundler zu werden.

Rudolfs Vater war Ingenieur und verstand die Leidenschaft seines Sohns, doch war er der Meinung, „Naturkundler“ sei kein Beruf fürs Leben. Rudolf Pätzold wurde Ingenieur für Melioration und war bis 1986 im Bereich Fluss-, Talsperren- und Meliorationsbau tätig. Doch seine Leidenschaft für Vögel und die Natur verlor er nicht.

Von 1953 bis 1970 leitete er neben seinem Beruf die Fachgruppe Ornithologie in Dresden. In dieser Phase seines Lebens bestimmte die Beschäftigung mit der Feldlerche seine Freizeit. Er widmete seine Zeit neben den Lerchen intensiv den Piepern und unternahm zum genaueren Studium der Tiere Exkursionen in tschechische, slowakische und bulgarische Gebirge.

1963 legte Pätzold seine erste Artmonographie über die Feldlerche in der „Neuen Brehm Bücherei“ vor. Im Jahre 1971 verfasste er seine zweite Artmonographie über die Heiden- und Haubenlerche.

1979 kam eine Artmonographie über das Rotkehlchen hinzu. Es folgten 1984 die Artmonographie des Wasserpiepers und 1987 die Artmonographie der Ohrenlerche, 1990 die Artmonographie über den Baumpieper. 1994 beendete Rudolf Pätzold sein letztes Werk: „Die Lerchen der Welt“.

Auf zahlreichen Streifzügen durch den Zschonergrund bemerkte er immer wieder ein Denkmal, das nach einem Unwetter in den Zschonerbach gespült worden war. Rudolf Pätzold war schließlich derjenige, der seine Neuerrichtung anregte. Am 8. Oktober 2005 wurde der

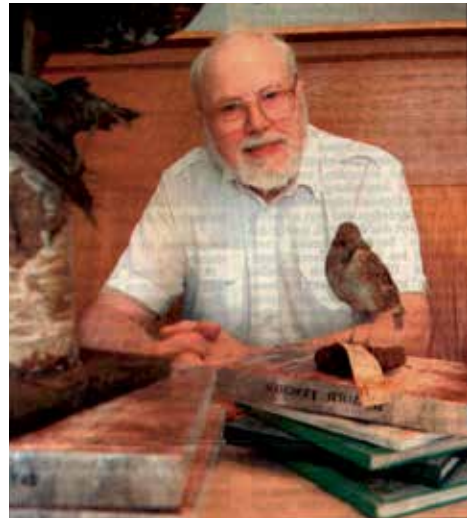


Foto aus einem Zeitungsartikel der DNN 2003

Gedenkstein, der an Oberlehrer Bruno Birus erinnert, zum zehnjährigen Bestehen der „Aktion Ameise“ feierlich eingeweiht.

Am 16. Juni 2006 starb Rudolf Pätzold im Alter von 85 Jahren. Er wurde auf dem Briesnitzer Friedhof begraben.

Lucas Michel



Lucas Michel mit einigen Werken Rudolf Pätzolds

DR - 136 BERLIN-FRIEDRICHSELDE - AM TIERPARK 125 - TELEFON 5 20 13 01

BN 90 140 537



11. 3. 76  
A/2

Herrn  
Rudolf Pätzold:

3122 Radebeul 1  
Augustusweg 48

Sehr geehrter Herr Pätzold!

An sich hatte ich Ihr Feldlerchenheft schon mit Genuß in mich aufgenommen und in meine Bücherei eingestellt. Nun kam das handschriftlich gewidmete und ich habe es ausgetauscht, sehr erfreut über Ihre freundlich liebenswürdige Geste. Ich bedanke mich ausdrücklich für die Zuwendung und die liebe Widmung. Ich hoffe sehr, daß aus Ihrer Feder noch ähnliche vorzügliche Monografien erscheinen werden.

Es ist mir besonders angenehm zu sehen, daß sich auch jemand unserer sogenannten "gewöhnlichen" Vögel annimmt und sich nicht nur snobistisch um Kostbarkeiten kümmert. Gerade Ihre Arbeit zeigt den Umfang und die Grenze unserer Kenntnisse.

Ich wünsche Ihnen für Ihre wertvolle Arbeit weiterhin rechte Erfolge und bin

mit den besten Empfehlungen  
stets Ihr

Prof. Dr. sc. Dr. h. c. Dathe



Rudolf Pätzold mit einem Freund im Leutewitzer Park



Festrunde im „Restaurant 4 Jahreszeiten“ zum 80. Geburtstag von Rudolf Pätzold



Tischlermeister Dietmar Nake erklärt den Bau der Tafeln

# Technologischer Ablauf des Baues der Lehrpfadschilder

Der Aufriss eines Schildes war der Beginn der Herstellung unserer neuen Schilder. Um Schnittwinkel und Zeilenabstände zu ermitteln, war ein Aufriss im Maßstab 1:1 erforderlich. Jetzt konnten wir die Brettbreiten festlegen und mit dem Zuschnitt beginnen. Aus 27 mm dicken Kiefern Brettern wurden die notwendigen Zuschnitte für die ersten Schilder gesägt. Als die Bretter besäumt waren, konnten wir die Breiten sägen.

Nach dem Abrichten der zugesägten Stücke, wurden je eine Fläche und Kante mit Hilfe der Abrichte begradigt. Dies war nötig, um die Bretter hobeln zu können. Jetzt konnten wir die Teile fräsen. Als erstes wurde eine Nut eingefräst, danach bekam jedes Brett an der Gegenseite eine Feder, welche passgenau in die Nut tauchen sollte. In die Verbindungsleisten wurden die erforderlichen Bohrungen eingebracht.

Endlich konnten die ersten Schilder zusammengeschaubt werden! Nach der Schablone wurde die erforderliche Form gesägt. Anschließend haben wir die Dachleisten auf Gehrung gesägt und ablängen können. Jetzt stellten wir die Verbindungsfräsungen zwischen Dach und Schild her.

Bevor wir die Schilder mit Holzschutzgrund behandelten, mussten sie gewissenhaft geschliffen und an den Kanten gebrochen werden. Ein beidseitig zweimaliger Anstrich, mit grüner Wetterschutzfarbe, legte die Grundlage einer sauberen gleichmässigen Oberfläche.



Inzwischen waren die Texte am Computer geschrieben und auf Schablonenfolie ausgedruckt worden. Das Entgittern der Schrift erforderte viel Geduld und Fingerspitzengefühl, bereitete aber allen Beteiligten großen Spaß. Anschließend wurde die Schablonenfolie mittels einer Übertragungsfolie auf die Schilder geklebt. Dabei mussten wir auf den genauen Sitz achten, denn es gab jeweils nur einen Versuch. Jetzt konnten wir die Übertragungsfolie abziehen und unsere Schriftfolie nochmals auf dem entsprechenden Schild andrücken. Durch die Tupftechnik war es uns möglich, die Schrift nun zweimal auf die Schablone zu bringen, ohne dass Farbe unter diese laufen konnte. Nach einer genauen Kontrolle wurde die Schablonenfolie abgezogen und das Ergebnis begutachtet. Am Ende konnten wir die Dachleisten anbringen und damit die Schilder fertigstellen.

Dietmar Nake

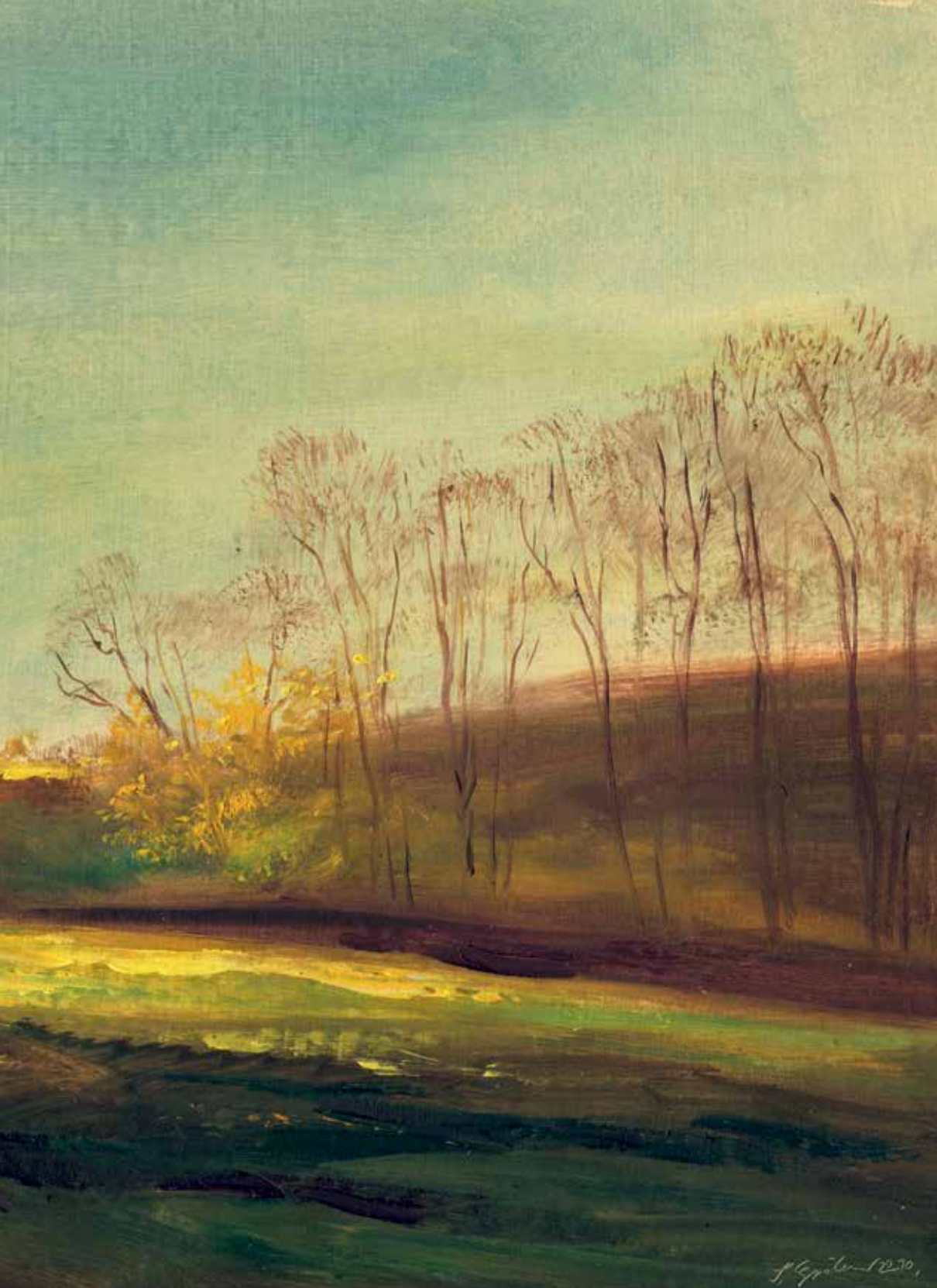








**Dokumente**  
**der Spurensuche(r)**



*J. G. ... 1920.*

# Erinnerungen: „Damals herrschte mehr Disziplin“



Gertraude Kind



Werner Schuster



**Gertraude Kind** (geb. 10.5.1928)

„Als ich in die Schule gekommen bin, war Herr Lemme ein Junglehrer. Er war sehr naturverbunden, liebte die Heimat und daher waren wir sehr oft in der Zschone. Wir haben mit ihm schöne Wanderungen gemacht und dabei sehr viel gelernt. Später wurde er dann zum Militär eingezogen, kam aber zu Klassentreffen immer zu Besuch. An der Volksschule war ich bis 1942 Schülerin. Die Schüler meiner Klasse und ich hielten noch sehr lange Kontakt und tauschten uns regelmäßig über unsere Schulzeit aus. Solange die Lehrer noch lebten, waren auch sie gerne bei diesen Treffen dabei. Inzwischen sind die meisten leider schon verstorben.“

**Werner Schuster** (geb. 25.7.1926)

„1933 bin ich in die Schule gekommen. Herr Schrecker war damals unser Schuldirektor. Bei uns in Briesnitz trugen die Lehrer keine Uniformen, wie in anderen Schulen. Zu meiner Zeit gab es drei Klassen, eine Jungenklasse, eine Mädchenklasse und eine gemischte Klasse. In meine Klasse gingen derzeit 33 Kinder, also viel mehr als heute üblich. Damals gab es bei weitem nicht so viele Oberschulabgänger wie heute. In meiner Klasse waren es zwei, die anderen besuchten weiterhin die Schule hier und beendeten nach acht Jahren ihre Schulzeit. Anders als heute mussten wir während der Pausen im Kreis laufen und unsere Schulbrote essen. Ab der dritten Klasse waren wir Pausenkinder und mussten auf die jüngeren Schüler mit aufpassen. Damals herrschte mehr Disziplin.“

Elena Lässig



Lehrer Heilscher und Ruth Liebert beim Anbringen von Lehrpfadtafeln im Zschonergrund (ohne Datumsangabe)

# Die „Spuris“



Zusammentreffen der Spurensucher auf dem Pfarrhof Briesnitz



Auftaktveranstaltung der „Spurensuche“ auf Schloß Colditz vom 21.-22.4.2016



Pressestermin: Die Leitung der sächsischen Spurensucher (Frau Kuban) und die Redakteurin der Sächsischen Zeitung (Frau Bonß) zu Besuch in unserer Holzwerkstatt im SUFW



Sommertreffen der „Spuris“ auf Burg Hohnstein vom 10.-11.9. 2016



Elena beim grafischen Gestalten einer der biografischen Tafeln



Die Presse ist da: SZ-Redakteurin Annechristin Bonß (l.) im Gespräch mit Constanze Hohaus





Foto zum Beitrag in den „Dresdner Neuesten Nachrichten“ vom 28.5.2016 (Foto: Dietrich Flechtner)



Foto zum Beitrag in der „Sächsischen Zeitung“ vom 19.10.2016 (Foto: Sven Ellger)

# Danksagung

Der „Lehrpfad Zschonergrund“ kann in Ruhe und mit Aufmerksamkeit durchlaufen und betrachtet werden. Der Weg, den wir als Projektgruppe gegangen sind, um dessen Geschichte zu erforschen und neu zu gestalten, war zeitlich kurz bemessen und die Arbeit dementsprechend intensiv. Umso glücklicher sind wir, gemeinsam zum Ziel gelangt zu sein. Das heißt, der Lehrpfad ist in seiner Geschichte und in seiner Form wieder kenntlich geworden.

Wir danken den jungen Spurensucherinnen **Nele Isenberg, Elena Lässig, Olivia Petzold, Klara Schelzel** und **Janika Zöbisch** und den Spurensuchern **Tim Felten, Christoph Geisler, Vincent Hermann, Lucas Michel** und **Lukas Wauer**.

Die jungen „Spuris“ wurden von einem Kompetenzteam unterstützt: Für die allgemeine und spezielle Übersicht und Begehrbarkeit des Projektes sorgte **Diana Geisler**; das Sächsische Umschulungs- und Fortbildungswerk Dresden (SUFW) etablierte mit **Andreas Kutschke** grundlegende Strukturen der Zusammenarbeit und mit **Dietmar Nake**, dem Herrn der Holzwerkstatt, für eine Qualität der Schautafeln, die ihres Namens tatsächlich würdig sind; für die Betreuung der neuen Textvorlagen danken wir **Ellen Knautte**; die grafische Neugestaltung von acht Tafeln zu markanten Persönlichkeiten unseres Stadtteils lag bei **Constanze Hohaus** in bewährten Händen, assistiert wurde sie von **Anne Liepke** (Studentin der Evangelischen Hochschule Moritzburg) sowie Tochter **Mathilda**; **Gerd Güldner** fotografierte hoch motiviert die uns wichtigen Objekte; **Steffen Gröbner** stellte uns großzügig viele Motive seiner „goldenen Landschaften“ für diese Broschüre zur Verfügung; **Dr. Rainer Pfannkuchen** stand uns mit dem umfangreichen Wissen eines echten „Lemme-Schülers“ sehr hilfreich zur

Seite; **Bertram Herrmann** vertrat die „Untere Naturschutzbehörde“ der Stadt Dresden würdig und sicherte den Schautafeln die zur Anbringung benötigten, hochwertig-langlebigen Robinienpfähle; **Bettina Brusckke** (HTW-Dresden) kartographierte, damit der Lehrpfad nicht zum Labyrinth, sondern zu einem gangbaren Weg wird; **Katharina Haas** agiert seit fast einem Jahrzehnt sehr verlässlich im Lektorat der Briesnitzer Spurensucher; **André Schmidt** legte, so wie stets, all seine Berufserfahrung in die Form und die inhaltliche Gestaltung dieser Dokumentation; und der Geist des „Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e.V.“ (Ortsgruppe Gompitz), vertreten durch **Harald Worms**, wehte wo er wollte, im Besonderen bei Richard Bernhardt und seiner Bilderwelt.

Dankbar sind wir für die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen **Gertraude Kind, Hildegard Köhler, Werner Schuster** und **Klaus Schütze**. Ohne ihre Auskünfte und Mithilfe hätte unserer Arbeit etwas Grundlegendes gefehlt.

Schlussendlich ein großer Dank an **die Eltern** der jungen Spurensucher. Sie haben an manchen Stellen ihre Kinder großartig unterstützt und damit eindrucksvoll gezeigt, dass der schulische Bildungsauftrag auch im ehrenamtlichen Bereich wirkungsvoll seine Umsetzung finden kann.

René Hermann  
Dresden, den 12.10.2016



Die „Spurensucher“ (hinten v.l.n.r.) René Hermann, Bettina Bruschke, Constanze Hohhaus, Harald Worms, Dietmar Nake, André Schmidt, Gerd Güldner, Diana Geisler (Mitte v.l.n.r.) Tim Felten, Lucas Michel, Klara Schelzel, Elena Lässig, Nele Isenberg, Anne Liepke, Vincent Hermann, Christoph Geisler, Lukas Wauer (vorn v.l.n.r.) Werner Schuster, Gertraude Kind, Klaus Schütze

## Literaturverzeichnis

- Bergmann, Alwin: Geschichte des Zschoner Grundes, Dresden und Briesnitz, 1902 (vergriffen)
- Böttcher, Friedrich: Die Geschichte des Dorfes Briesnitz, 1933, herausgegeben von der Interessengemeinschaft, 1995
- Funk, Wolfgang, Heimatkundlicher Lehrpfad „Zschonergrund“, Wanderroute und Lehrpfadfürer, 1955
- Wagner, Karin: Archäologische Ausgrabungen auf dem Burgwartmittelpunkt in Dresden- Briesnitz, Landesamt für Archäologie, Dresden, 2014
- Zeitensprünge Dresden-Briesnitz, Birus, Bruno: Ein Denkmal erzählt, 2006 (vergriffen)
- Zeitensprünge Dresden- Briesnitz, Wilhelm Liebert: Lehrer und Fotograf, 2007 (vergriffen)
- Zeitensprünge Dresden- Briesnitz, Friedrich Böttcher: Lehrer und Chronist, 2009 (vergriffen)
- Zeitensprünge Dresden- Briesnitz, Hermann Lemme: Das Wandern ist des Lehrers Lust, 2012
- Zeitensprünge Dresden- Briesnitz, Geschichte(n) aus dem Zschonergrund, 2014 (vergriffen)

## Bildnachweis

- |           |   |
|-----------|---|
| Titel     | André Schmidt   |
| S. 4/5    | Steffen Gröbner: „Merbitzer Weinberge mit Blick nach Ockerwitz“         |
| S. 6/7    | Historisches Foto, SLUB   |
| S. 8      | Gerd Güldner  |
| S. 14 -39 | Historische Fotos aus dem Heft „Naturkundlicher Lehrpfad Zschonergrund“ |
| S. 40     | Steffen Gröbner: Titel unbekannt  |
| S. 43     | André Schmidt   |
| S. 44     | Lothar Weißenborn / Klaus Schütze, Pioniere im Zschonergrund            |
| S. 45     | Lothar Weißenborn, Pioniere am Lehrpfad Zschonergrund                   |
| S. 46     | André Schmidt   |
| S. 53     | Richard Bernhardt: „Bennogut in Altbriesnitz“                           |
| S. 55     | Gerd Güldner  |
| S. 57     | Gerd Güldner  |
| S. 59     | Nosko / Schelzel  |
| S. 61     | Nachlass Friedrich Böttcher / Gerd Güldner                              |
| S. 63     | Nachlass Wilhelm Liebert / Hermann                                      |
| S. 65     | Nachlass Hermann Lemme / Isenberg                                       |
| S.67-71   | Nachlass Richard Bernhardt / Peter Mende, Steinbach / Gerd Güldner      |
| S. 73     | Nachlass Helmut Köhler / Zöbisch  |
| S. 75     | DNN, 2003   |
| S. 76-77  | Charlotte Pätzold   |
| S. 78-81  | Gerd Güldner / Dietmar Nake   |
| S. 82-83  | Steffen Gröbner: „Herbstabend am Zschonergrund“, 2010                   |
| S. 84     | Gertraude Kind / Werner Schuster / Lässig                               |
| S. 85     | Nachlass Ruth Liebert   |
| S. 86     | Gerd Güldner / Diana Geisler  |
| S. 87-88  | Gerd Güldner / Diana Geisler  |
| S. 89     | DNN, Dietrich Flechtner / SZ, Sven Ellger                               |
| S. 91     | Frau Lässig   |
| S. 95     | Gerd Güldner  |





40

## Lehrpfad Zschonergrund

Mit den Straßennamen Wolfszug, Hammer-  
aue, Hammerberg (ursprünglich allerdings

Hammerberg), ...

...

... der Eigenheim-Gesellschaft

„Schütz (1911)“ erforscht und bewahrt die

Erinnerung an alte Flurnamen

wachgehalten.

Rat u. Stadtbez. Ur-Weer

